



Abb. 1 / Wohnkolonie Entlisberg, Zürich / Architekten: Schneider und Landolt, Zürich / Blick auf die Reihenhäuser

## MODERNE KLEINHÄUSER

Unlängst schrieb Walter Gropius im „Neuen Berlin“ (Heft 4, 1929): „In Berlin ist nach Angabe der Wohnungsfürsorge der Prozentanteil an Flachbauten zu der Gesamtheit bezuschufter Wohnungen von 1924 bis 1926 fast um 50 v. H. gesunken. Es steht also außer Zweifel, daß für die Stärkung des Flachbaues öffentliche Maßregeln ergriffen werden müssen. Unrichtig ist es dagegen, wenn die natürliche Tendenz zur Höhenbeschränkung des Flachbaues auch

auf das Stockwerkhaus übertragen wird, denn das Ziel, die Siedlungsdichte aufzulockern, läßt sich auch auf andere rationellere Weise regeln als durch Festlegung der Gebäudehöhen. Das gut organisierte Großhaus darf nicht als notwendiges Übel betrachtet werden, sondern als ein biologisch bedingtes echtes Wohngebilde unserer Zeit.“

Auf die Ausführungen von Walter Gropius hat der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner eine sehr beherzigens-

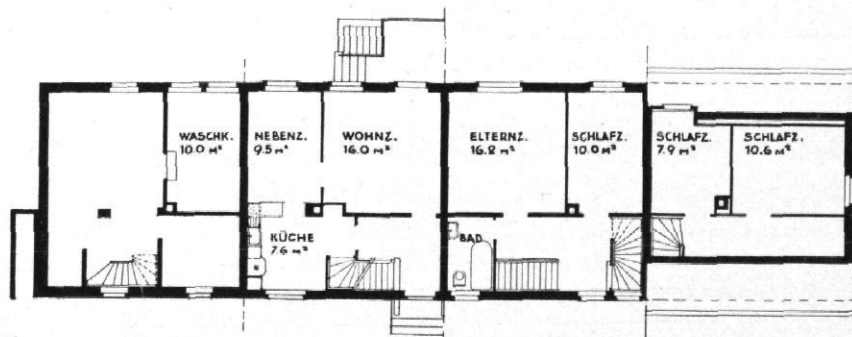


Abb. 2 / Reihenhäuser der Wohnkolonie Entlisberg, Zürich

Architekten: Schneider und Landolt, Zürich  
Grundrisse 1:250

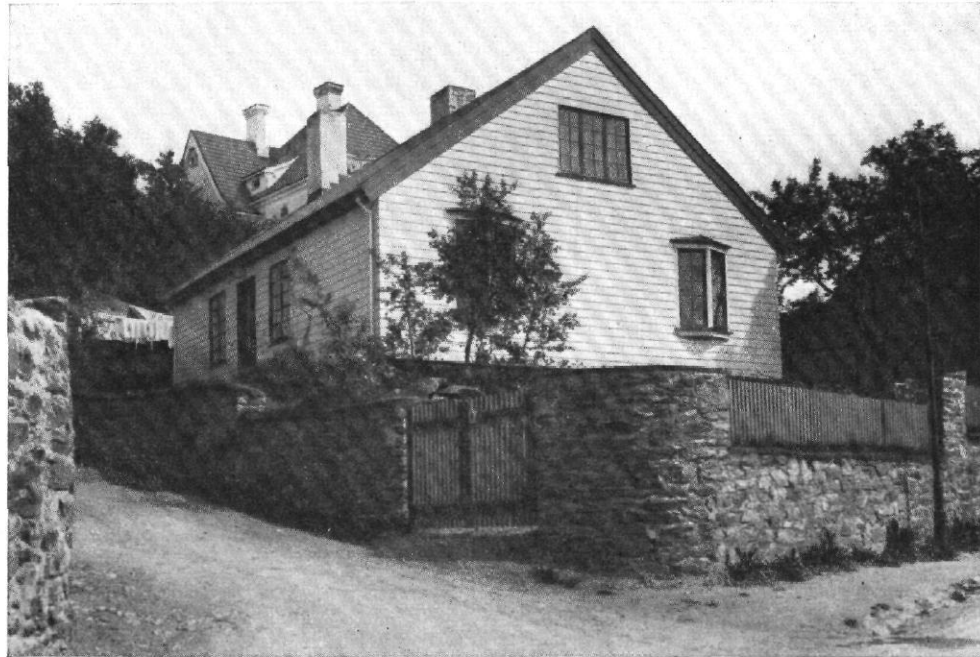


Abb. 1 / Professor Andreas Bugges eigenes Wohnhaus in Drontheim / Ansicht von der Straße

werte Antwort gegeben, die mit folgenden Worten schließt: „Es tut mir darum unendlich leid, meinem verehrten Kollegen Gropius sagen zu müssen, daß ich das neue Berlin nicht in den Himmel wachsen sehe, daß ich vielmehr ernsthaft an eine Generation der Berliner glaube, die das Leben in den mechanisierten und hygienisierten Mietskasernen ablehnen, weil über der besten Wohnmaschine noch Werte menschlicher und naturhafter Art liegen, die eines Kampfes würdig sind. Keine zehnstöckige Wohnmaschine wird dem Großstädter die Leibesdistanz verschaffen, nach der er sich

sehnt, wenn er tagsüber bei Arbeit und Vergnügen ein enggepreßtes Menschentum gewollt oder ungewollt ertragen hat. Dieses Distanzbedürfnis, diese Sehnsucht nach Einsamkeit in der Vielsamkeit läßt sich zwar nicht mit Zahlen und Winkelmessungen bestimmen. Es ist aber ebenso real wie das errechnete Maximum einer Bettenzahl auf beschränktem Boden oder der Lichteinfall in ein Schlafzimmer. Nicht nur den Häusern, sondern auch den Menschen Distanz geben, das ist eine Grundforderung der ideellen wie der sozialen und wirtschaftlichen Bilanz der Großstädte.“ W. H.

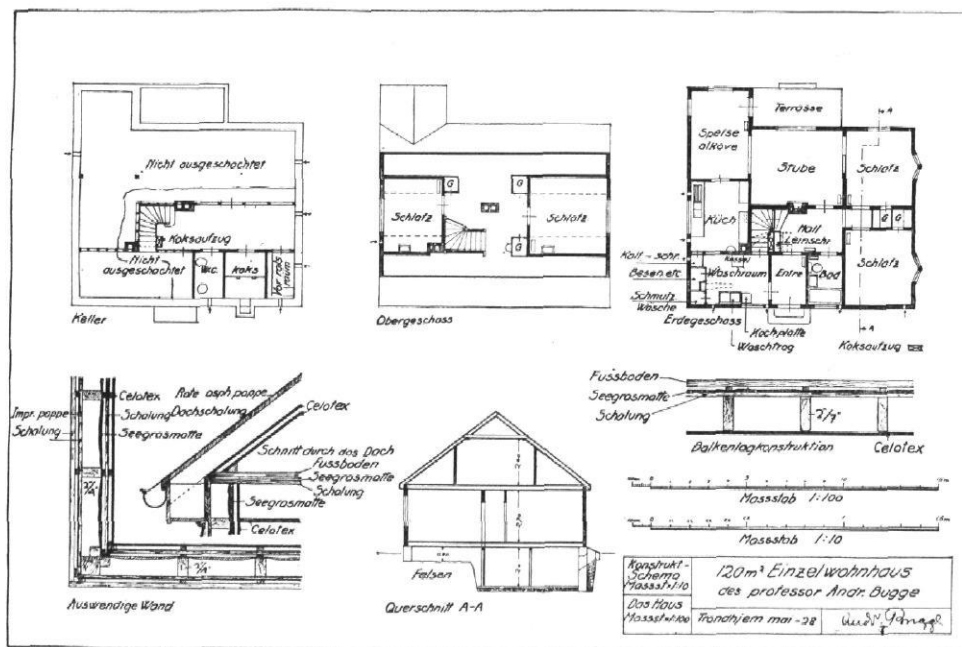


Abb. 2 bis 8 / Wohnhaus in Drontheim (vgl. Abb. 1 und 9) Architekt: Andreas Bugge, Drontheim

Grundrisse und Schnitt 1:400 sowie Einzelheiten 1:40



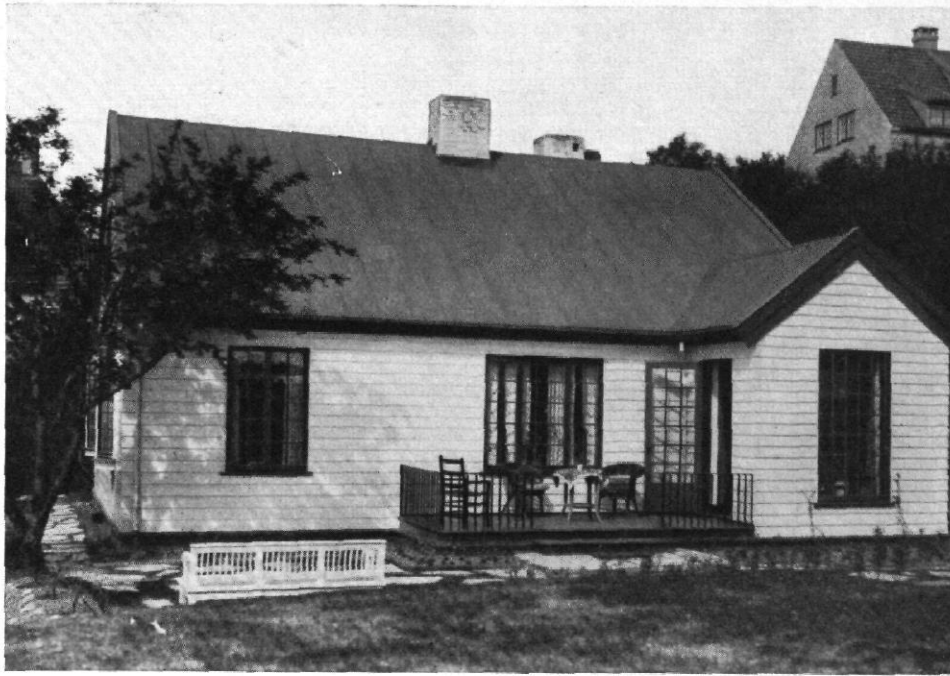


Abb. 9 / Professor Andreas Bugges eigenes Wohnhaus in Drontheim / Ansicht vom Garten

## DAS MODERNE AMERIKANISCHE KLEINHAUS VON ANDREAS BUGGE, DRONTHEIM

Im Jahre 1926 machte ich eine Reise durch die Ost-, Nord- und Weststaaten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, um die Kleinhäuser zu studieren. Die Geldmittel dazu waren mir von einem norwegischen Fonds bewilligt worden. Das Resultat dieser Reise ist in dem reich illustrierten Buche „Amerikas Sma Hjem“ veröffentlicht. (Die Kleinhäuser Amerikas. Verlag: Grøndahl & Söns, Oslo, Norwegen 1927.)

Der Zweck meiner Reise war, die Grundpläne, die Konstruktionen, die Ausführung und besonders die Anwendung der Korkplatten als Wärmeisolierung für Betonwände in Kleinhäusern zu studieren. Die Studienreise ist als ein Glied meiner mehrjährigen Arbeit an den „Versuchshäusern“ an der Hochschule zu betrachten. In diesen Häusern werden die wärmetechnischen und daneben die bautechnischen und

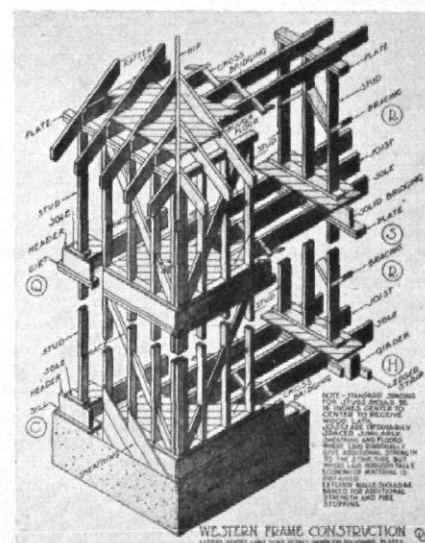
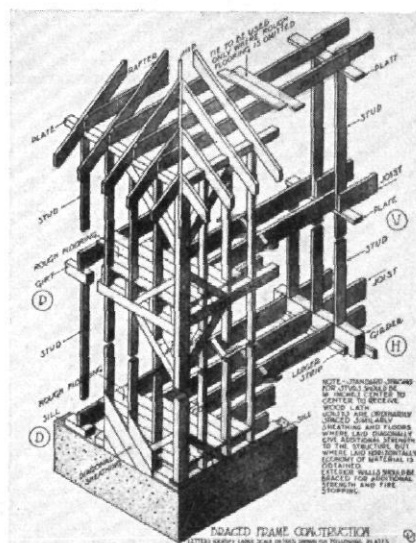
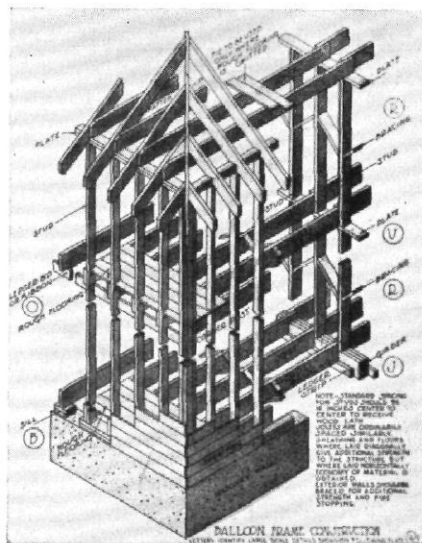


Abb. 10 bis 12 / Die drei amerikanischen Fachwerkkonstruktionen: Balloon-Frame, Braced-Frame und Western-Frame

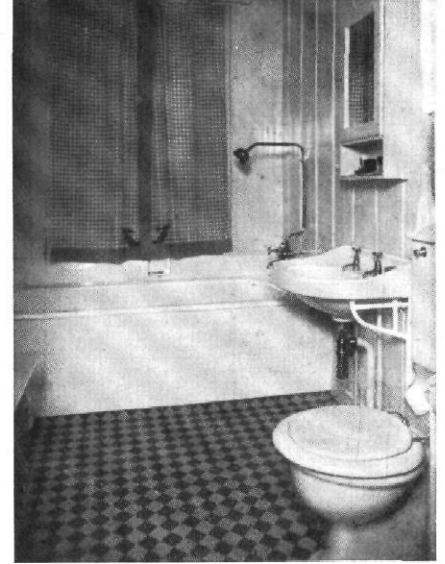
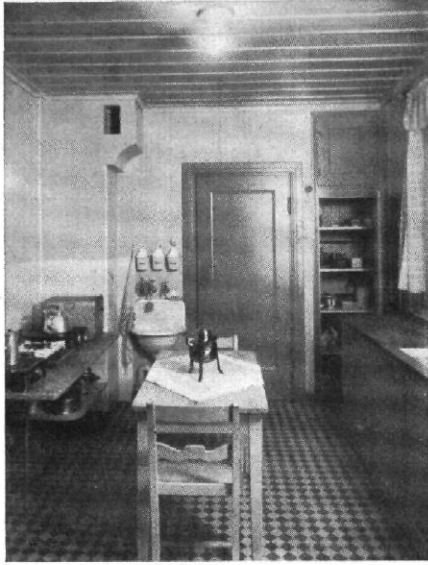


Abb. 13 bis 15 / Die Küche, der Waschraum und das Bad in Professor Bugge's Haus in Drontheim

die handwerksmäßigen Seiten der verschiedenen Wandkonstruktionen geprüft. Das erste Resultat der Wärmeisolierungsversuche ist 1922 veröffentlicht worden; deutsch 1924 bei Julius Springer, Berlin. Das Buch „*Amerikas Sma Hjem*“ enthält auch die Resultate einiger in den Jahren 1925-27 ausgeführter Wärmeisolierungsversuche nebst einer Kurve sämtlicher Resultate in der Zeit von 1920 bis 1927.

In seinem Werk „*Das Amerikanische Haus, Entwicklung der Baukunst und des amerikanischen Hauses*“, schrieb F. Rud. Vogel im Jahre 1909 u. a.: „Seit etwas über einem Jahrzehnt, dem Zeitpunkt der Jahrtausendausstellung in Chicago, ist die Aufmerksamkeit in hervorragendem Maße auf Amerika gelenkt worden. In dieser „neuen Welt“ ist uns eine Welt von neuen Anschauungen auf fast allen Gebieten des Lebens aufgegangen, die geeignet scheinen, befruchtend auf den etwas erstarrten Kulturzustand der alten Welt zurückzuwirken. Heute tritt dieser amerikanische Einfluß allorten sichtlich zutage. Es gibt kaum einen Zweig menschlichen Schaffens, auf industriellen, sozialen, wissenschaftlichen, sportlichen und besonders wirtschaftlichen Gebieten,

wo nicht amerikanische Ideen den Anstoß zu Wandlungen gegeben hätten. War früher Amerika der empfangende Teil gewesen, so sind es jetzt die alten Stammländer, die von drüben das Darlehn mit Zins und Zinseszins zurückerhalten.“

Der Einfluß Amerikas in den Stammländern ist seit dem Jahre 1909 nicht geringer geworden. Im Gegenteil, heutzutage bereisen die Europäer immer häufiger U. S. A., um Studien zu machen.

Ich war der Meinung, daß auch wir im hohen Norden von den Amerikanern etwas zu lernen hätten auf dem Gebiete, das mich besonders interessierte: dem Bau des Kleinhauses. Ich wurde auch nicht getäuscht. Aber das Neueste und Beste an Plänen fand ich erst im Westen, nachdem ich die Ost- und Nordstaaten bereist hatte.

Doch die neuesten „Pacific“-Planideen waren, soweit ich erfuhr, zu der Zeit nicht recht ins Leben getreten, sie hatten sich eigentlich nur in den Wettbewerben der dortigen Architekten gezeigt. Die Architekten im Osten gaben zu, daß die kalifornischen Grundrisse großen Einfluß auf die Entwürfe der Kleinhäuser im Osten und im Norden ausübten.

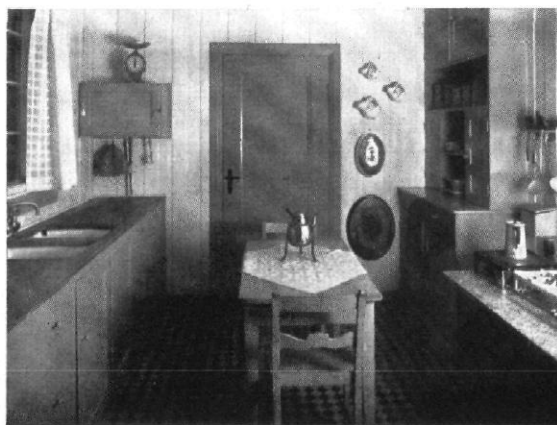


Abb. 16 / Wohnhaus in Drontheim  
Architekt: Andreas Bugge, Drontheim

Blick in die Küche gegen den Speisealkoven  
(vgl. Abb. 4 und 13)



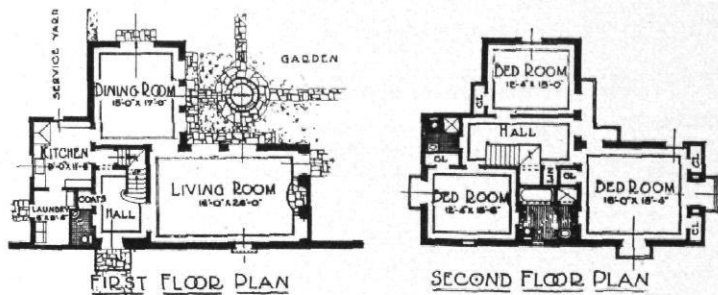
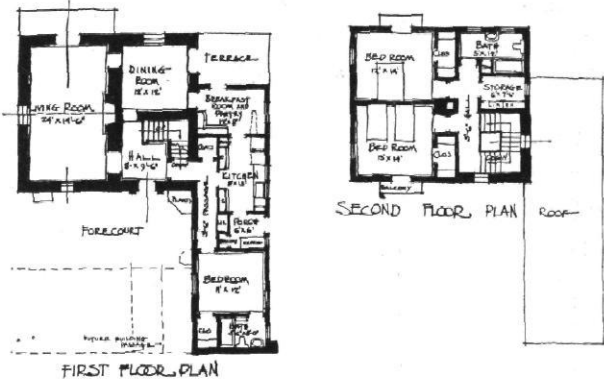
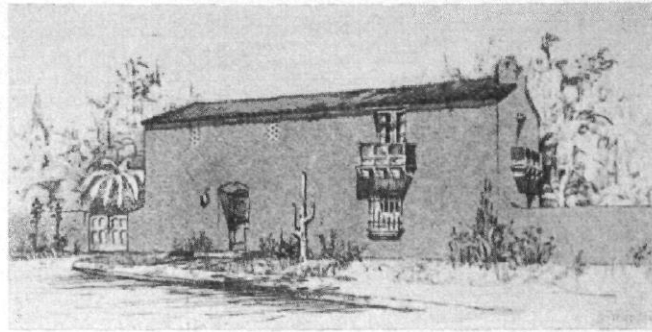
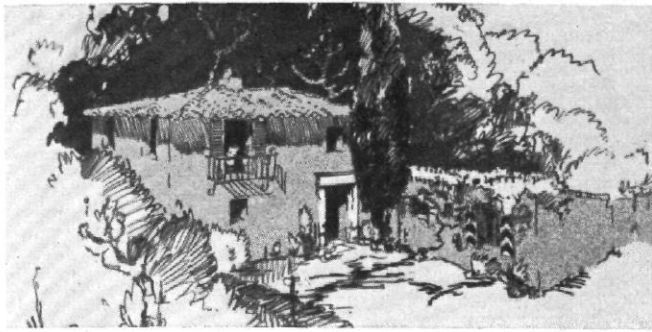


Abb. 17 bis 19 / „Dobie-Haus“ / Architekt: H. S. Richmond, Los Angeles  
Ansicht und Grundrisse 1: 400

Abb. 20 bis 22 / „Spanish Colonial“-Haus / Architekt: U. Floyd Rible,  
Los Angeles / Ansicht und Grundrisse 1: 400

Diese einstöckigen Häuser werden teils wegen ihres heimatischen Gepräges vorgezogen, teils weil das Treppenlaufen vermieden wird. Dazu kommt, daß man in einstöckigen Häusern leichter eine Konzentration im Grundriß erreicht, was für den heutigen Amerikaner eine große Rolle spielt. Man muß nämlich bedenken, daß in einem gewöhnlichen amerikanischen Heim kein Dienstmädchen gehalten wird, jedenfalls keins, das im Hause wohnt. Die Hausfrau muß die Hausarbeit selbst ausführen; doch müssen die übrigen Mitglieder der Familie selbstverständlich helfen, soweit sich dazu Gelegenheit bietet. Dieses Verhältnis und die Tatsache, daß der gewöhnliche Amerikaner weder Wille noch Mittel hat, etwas für architektonische Ausstattung zu opfern, aber doch alles praktisch und ökonomisch verlangt, gibt dem Haus sein Gepräge.

Es wurde mir von einem Architekten im Westen gesagt: „Wir bauen die Kleinhäuser über die Waschmaschine und

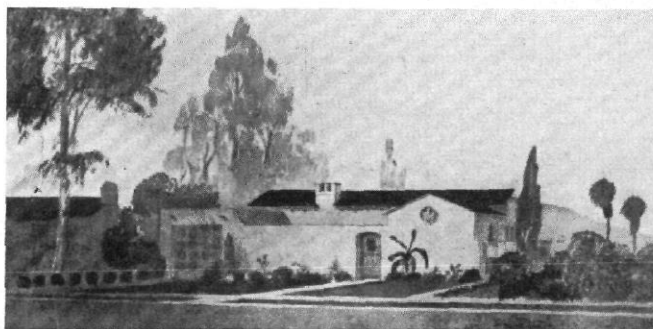
das Automobil“. Wo man kein Dienstmädchen halten kann, ist die Waschmaschine von Bedeutung. Das Automobil spielt der weiten Entfernungen wegen für alle drüben eine große Rolle; in Kalifornien hat jeder dritte Mensch ein Automobil.

Aus dem Angeführten ergibt sich von selbst, daß die Grundpläne ausschließlich für den täglichen Bedarf durchgearbeitet werden müssen. Auf Gesellschaften wird keine Rücksicht genommen, denn die werden entweder sehr einfach im Heim gegeben oder in die Klubs verlegt.

Die Kleinhäuser in den Ost- und Nordstaaten waren alle unterkellert, die in Kalifornien hatten entweder gar keinen Keller oder nur einen kleinen Raum für die Zentralheizung.

Als neu in den Grundrissen der typischen Pacific-Häuser sei auch das Fehlen eines selbständigen Speisezimmers erwähnt. Man hat entweder einen Speisealkoven in direkter Verbindung mit der Küche oder in Verbindung mit dem Wohnzimmer. Im ersteren Falle erhält das Wohnzimmer

Abb. 23 und 24 / Mit dem ersten Preis ausgezeichnetes Kleinhaus für Santa Barbara / Architekt: W. L. Moody / Ansicht und Grundriß 1: 400



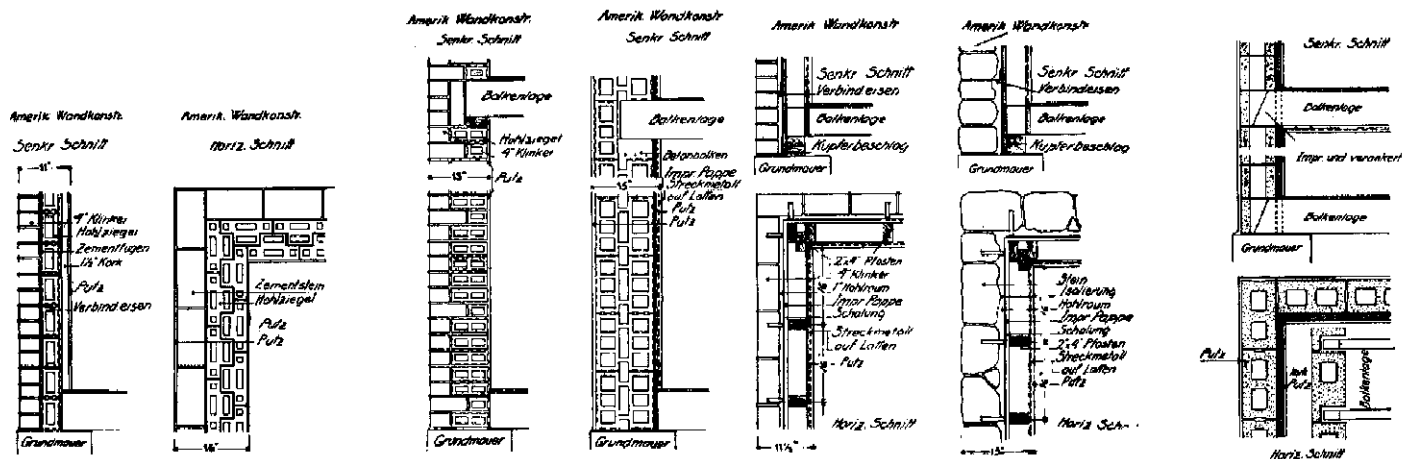


Abb. 25 bis 30 / Amerikanische Wandkonstruktionen in Hohlsteinen und in Steinverblendung vor Fachwerk / Maßstab 1: 40

größere Abmessungen. Außerdem läßt man das Anrichtezimmer und auch die Speisekammer im eigentlichen Sinne fort und ersetzt diese durch den eingebauten „Kaltschrank“. Der Kaltschrank wird an die Nordwand gelegt und erhält Zuführung von frischer Luft am Fußboden und oben Abzug nach einem Kanal, der am besten neben einem Rauchrohra liegt. Die Bretter in dem Kaltschrank sind entweder durchlöchert oder aus Latten, um die Zirkulation der frischen Luft zu erleichtern. In Kleinhäusern, die in Gartenstädten (*Suburbs*) liegen und wo man modern eingerichtete Kolonialwaren-Handlungen hat, genügt ein kleiner Kaltschrank zur Aufbewahrung der Speisen, denn frische Lebensmittel können täglich von den Geschäften geliefert werden. Keine überflüssigen Räume und kein größeres Lager von Speisen als dringend notwendig ist für die Hausfrau ein Vorteil. Den Eisschrank findet man in den neueren Häusern an der Außenwand, damit die Einfüllung von Eis direkt von außen her erfolgen kann. Wer Mittel hat, zieht aber eine Eismaschine vor. Man findet keine gewöhnlichen Öfen zur Erwärmung der Kleinhäuser, sondern Zentralheizung, Luftheizung ist allgemein. In besser ausgestatteten Häusern heizt man jedoch mit Warmwasser. Jedes Haus hat einen Kamin in der Wohnstube. Das Warmwasser für das Badezimmer und für die Wäsche liefert ein Gasautogeysier. In jedem Kleinhaus findet man ein Badezimmer, in dem die Familienmitglieder ihre Toilette machen. Hier ist auch das Klosett. Wo man Mittel dazu hat, wird noch ein W. C. eingerichtet, z. B. neben dem Vorplatz.

Aus dem Erwähnten wird hervorgehen, daß bei der Ausführung der amerikanischen Kleinhäuser sehr großes Gewicht auf die Erleichterung der täglichen Hausarbeit gelegt wird. Zu den Abbildungen amerikanischer Kleinhäuser sei folgendes bemerkt: Die in Abbildung 17 bis 19 wiedergegebene kleine Anlage hat das malerische Gepräge der kleinen mexikanischen „Dobiehäuser“ (Dobie = sonnentrockneter Tonziegel). Die Abbildungen 20 bis 22 zeigen ein gutes Beispiel eines „Spanish Colonial“-Haustyps. Besonders sei darauf hingewiesen, daß Speisekammer und Anrichtezimmer hier fehlen, und daß der Küchenflur auch zur Ausführung der Wäsche dient. Ein kleiner Keller ist vorhanden, ferner zwei Badezimmer, wovon das eine, ohne Badewanne, nur mit Duschenbad versehen ist. Die Zimmer haben viele Öffnungen, vielleicht mehr, als wir Europäer für praktisch halten, aber man muß bedenken, daß die Amerikaner die Stuben mit wenig Möbel ausstatten, wie es scheint, um die hübsch behandelten verputzten Wände und den mit Parkett belegten Fußboden mehr sichtbar zu machen.

Das dritte Haus (Abb. 23 und 24) erhielt den ersten Preis in dem Wettbewerb um Kleinhäuser für Santa Barbara, Kalifornien.

Die Abbildungen 9 und 13 bis 16 stellen mein eigenes hölzernes Haus dar, das ich im vergangenen Winter errichtete. Das Haus ist nach den erwähnten modernen amerikanischen Ideen entworfen, doch den norwegischen Verhältnissen und den besonderen persönlichen Bedürfnissen angepaßt. Diesem Standardtyp habe ich die Kleinwohnungen der großen

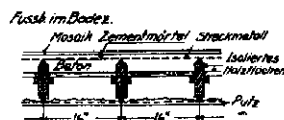


Abb. 31 und 32 / Amerikanische Deckenkonstruktionen

Oben für Holzfußboden, darunter für massiven Fußboden 1: 40



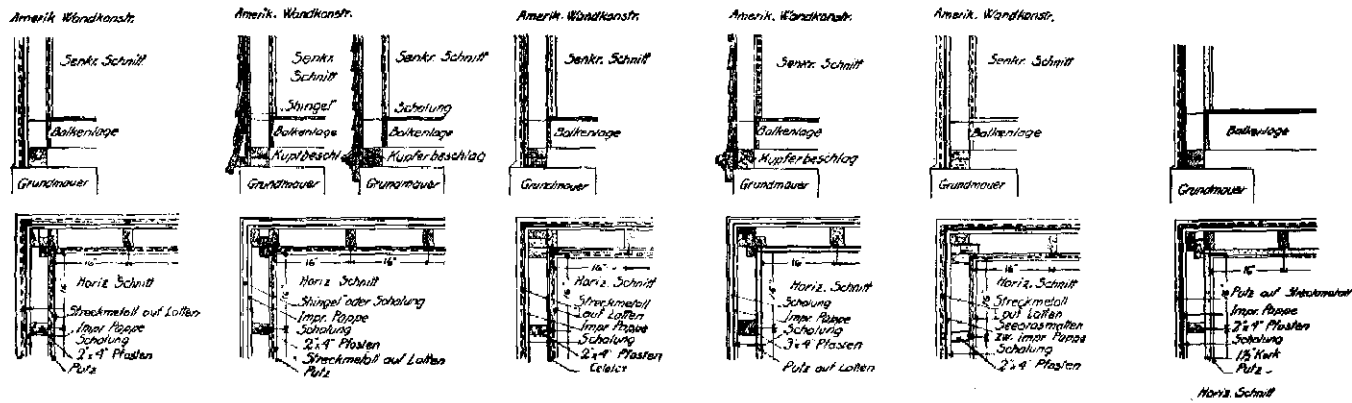


Abb. 33 bis 38 / Amerikanische Wandkonstruktionen in Fachwerk mit verschiedenartiger Verkleidung  
Schnitte und Grundrisse 1:40

amerikanischen Mietshäuser zugrunde gelegt (Abb. 39). Der Speisealkoven steht aber in den Mietshäusern in direkter Verbindung mit der Küche (*kitchen and dinet*) oder ist, richtiger gesagt, ein Teil der Küche, während in meinem Hause der Speisealkoven von der Küche durch eine Wand getrennt ist und mit der Wohnstube in unmittelbarer Verbindung steht.

Über die architektonische Behandlung des Inneren und Äußeren könnte auch vieles gesagt werden, aber ich muß mich — was das Innere anbelangt — damit begnügen, zu erwähnen, daß die Decken und Wände der Kleinhäuser Amerikas geputzt werden und danach entweder tapeziert oder gemalt sind. In neuerer Zeit werden die Putzflächen in den Stuben oft roh behandelt.

Die Kleinhäuser werden meistens als Holzfachwerkbauten ausgeführt. Die Amerikaner haben ihre besonderen Fachwerkkonstruktionen, bei denen die Konstruktionselemente der Wände, der Balkenlagen und des Daches ein inniges Ganzes bilden. Die Pfosten des Fachwerkes stehen in einem Abstände von etwa 40 cm (16 Zoll) von Mitte zu Mitte. Dieser Abstand gilt auch für die Balken und die Sparren. Wo sich die verschiedenen Konstruktionsteile berühren, wird die Verbindung nur mit Nägeln oder nötigen-

falls mit eisernen Klammern erreicht. Die Holzdimensionen der Pfosten im Fachwerke sind meistens 2 × 4 Zoll (etwa 5 × 10 cm). Man findet aber auch die Stärke von 6 und 7 Zoll. Zu den Balkenlagen wird 5 × 17 cm (2 × 7 Zoll) oder 5 × 20 cm (2 × 8 Zoll) und zu den Sparren 5 × 10 cm (2 × 4 Zoll) bis 5 × 15 cm (2 × 6 Zoll) benutzt.

Diese Fachwerkkonstruktion („Frame“) ist in Amerika seit Anfang des 18. Jahrhunderts benutzt worden und ist eine Standardkonstruktion, von der die Dimensionierung der übrigen Materialien, aus denen die Wände usw. bestehen, abhängig ist. Es gibt drei verschiedene amerikanische Fachwerkkonstruktionen: „Balloon-Frame“, „Braced-Frame“ und „Western-Frame“ (Abb. 10 bis 12). Die ersterwähnte Konstruktion wird am meisten angewendet, denn sie läßt sich am leichtesten ausführen.

Bei der „Braced-Frame“-Konstruktion ist keine besondere Absteifung nötig, da diese durch die schräggestellten Schalungsbretter erreicht wird. Sogar die Schalung unter dem eigentlichen Fußboden wird oft in der gleichen Absicht schräggelegt. Die Wände erhalten außen entweder zwei Schalungen oder Schalung und Putz. Die inneren Wände und die Decken werden immer geputzt.

Sogar die Kleinhäuser, die von außen wie Backsteinhäuser

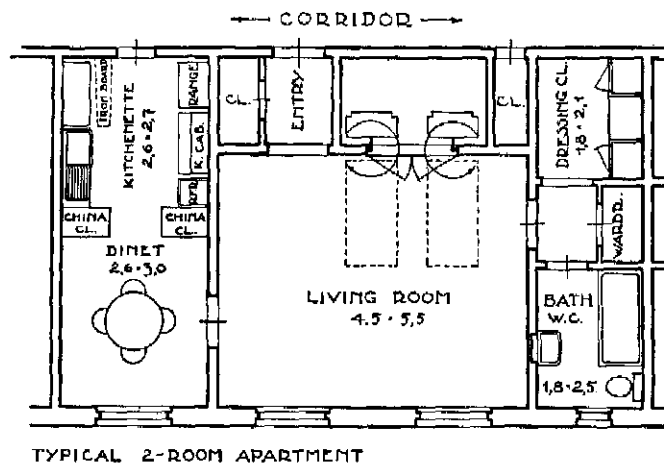


Abb. 39 / Grundriß einer Kleinwohnung in einem amerikanischen Mietshause / Maßstab 1:133,3

Diese Form des Grundrisses legte Professor Bugge seinem eignen Hause in Drontheim zugrunde

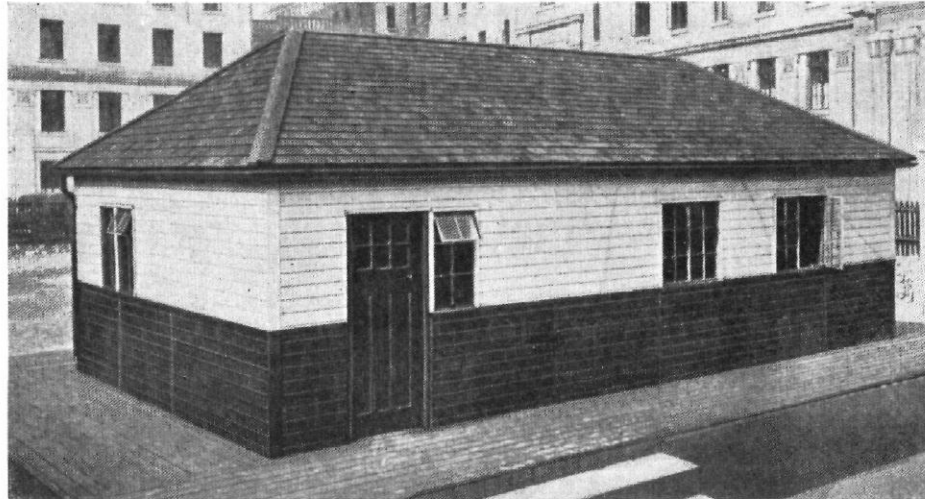


Abb. 1 / *Englisches Holzhaus mit gestundeter Stülpschalung und innerer Celotex-Verkleidung. Das Haus wird bahnfrei für 3500 Schilling geliefert. Vgl. den Text auf der folgenden Seite*

aussehen, sind als hölzerne Fachwerkhäuser gebaut und nur mit Backstein verblendet, oder, was seltener vorkommt, mit Naturstein (Abb. 28 und 29).

Um eine bessere Wärmeisolierung zu erhalten, hat man in den späteren Jahren angefangen, die Wände mit besonderen Materialien zu isolieren, z. B. mit Seegrasmatten, Celotex, Korkplatten und ähnlichem.

Ziemlich selten sieht man bei den Kleinhäusern massive Außenwände aus Backstein, nur ab und zu bei besseren Häusern. In Rochester und Syracuse werden vielfach hohle Zementsteine benutzt. Bestimmend für die Wahl der Konstruktion und des Materials ist immer die Kostenfrage.

Durch die Standardisierung sowohl der beschriebenen leichten Konstruktionen als der Materialien und der Ausführung wird die Herstellung der Kleinhäuser erleichtert und verbilligt.

Man wird natürlich fragen, ob das amerikanische Fachwerkssystem auch auf europäische Verhältnisse anzuwenden ist. Darauf ist zu erwidern, daß dies vor allen Dingen eine ökonomische Frage ist. Erstens wird man von den Kosten des Bauholzes abhängig sein, zweitens von der Verwendung besonderer, wärmeisolierender Materi-

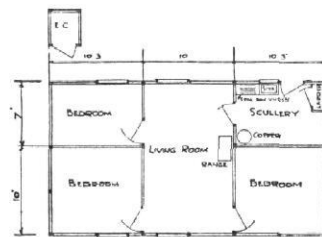


Abb. 2 / *Englisches Holzhaus Grundriß 1:250*

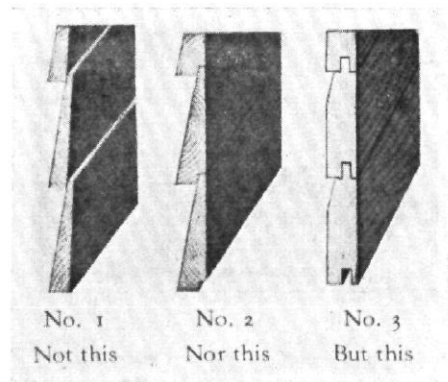
alien und drittens von der Rücksicht auf Gewöhnung und die vorhandene Bauweise. Bei uns in Norwegen, wo das Holz sehr viel zur Ausführung von Kleinhäusern benutzt wird, ist es von Vorteil, das amerikanische System zu benutzen. Nicht allein aus ökonomischen Gründen, sondern auch wegen der leicht erreichten Wärmeisolierung.

Ein gewisser Konservatismus wird sich natürlich auch leicht geltend machen, wenn man zu dieser Frage Stellung nehmen soll, zum mindesten in Ländern, die eine alte bewährte Bauart besitzen. Besonders werden die Handwerker geneigt sein, einen gewissen Widerstand zu üben, denn es ist schwer, mit den alten Gewohnheiten zu brechen.

Es wird aus dem bisher Gesagten hervorgehen, daß das amerikanische Fachwerkssystem den Vorteil hat, entweder mit Schalung oder Putz versehen werden zu können. Es kann auch mit 1/2 Stein starker Verblendung oder sogar mit Verblendung und Stein (Naturstein) verbunden werden. Also ein ziemlich elastisches Bausystem, dessen Einführung

in andere Länder meiner Meinung nach alle Überlegung verdient. Selbstverständlich müssen die herrschenden klimatischen Verhältnisse der betreffenden Länder in Betracht gezogen werden.

*Andreas Bugge,  
Professor an der Techn. Hochschule, Drontheim*



No. 1 Not this  
No. 2 Nor this  
No. 3 But this

Abb. 3 bis 5 / *Englisches Holzhaus*

*Darstellung der guten Verbretterung der Außenwände / Nicht so, noch so, sondern so*





Abb. 6 | Holzhäuser der Siedlung Prohlis bei Dresden | Architekt: Schwemme

## HOLZHÄUSER

Es besteht in Deutschland eine anschnliche Holzhausbau-Industrie. Daß sie bisher noch nicht den Umfang angenommen hat, wie in anderen Ländern, namentlich in Amerika, liegt daran, daß in Deutschland für das kleinste Arbeiterhaus oft noch fast dieselben Bestimmungen gelten wie für große Villen und Mietskasernen. Bauordnungen sind notwendig; andererseits ist doch wirklich zu überlegen, ob man nicht wie im reichen Amerika (neuerdings auch in England) billigere Häuser in Holz versuchen sollte. Was in 20 bis 30 Jahren sein wird, wissen wir nicht. Heute aber muß die furchtbare Wohnungsnot so rasch wie möglich gemildert und eine große Anzahl Häuser gebaut werden, die ein Drittel

der massiven Häuser kosten, so daß für die zum Hausbau bestimmten Summen dreimal soviel Wohnungen geschaffen werden können.

In Amerika sind ganze Städte in Holzfachwerk mit einmaliger Spundverschalung gebaut. Die Wände sind innen mit Celotexplatten oder einer ähnlichen Isolierung verkleidet. Neuerdings werden diese Häuser auch in England errichtet. Das auf Seite 64 wiedergegebene Holzhaus ist in London an verkehrsreichster Stelle aufgestellt und soll auf seinem dreistufigen Sockel jedermann auf diese handliche Bauart aufmerksam machen.

Dieses Haus (Abb. 1 bis 3) ist der größere von zwei zur

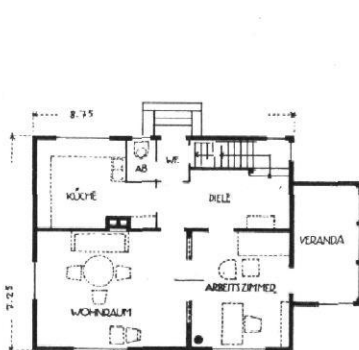


Abb. 7 und 9 | Holzhaus der Deutschen Werkstätten in Hellerau  
Architekt: Schwemme  
Grundrisse 1 : 250

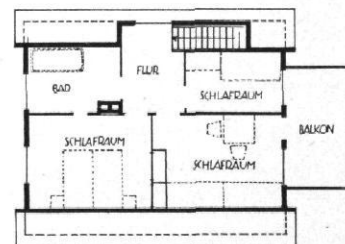
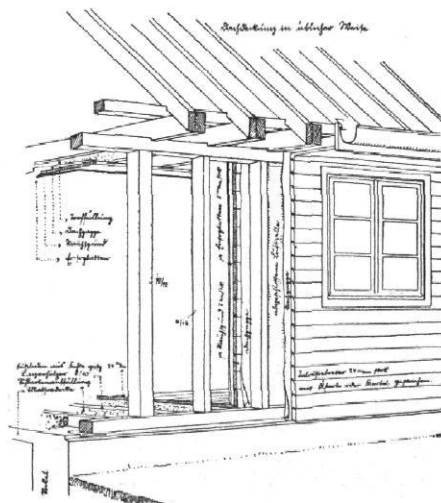


Abb. 8 (Mitte) | Konstruktiver Schnitt durch ein Holzhaus der Deutschen Werkstätten in Hellerau



Abb. 10 | Holzhäuser der Siedlung Leubnitz-Neuostra | Architekt: Schwemmler | Grundrisse des zweiten und dritten Hauses wie Abb. 7 und 9

Wahl gestellten Typen und wird auf 200 Meilen ab London frachtfrei geliefert. Die Fundamente — in Beton, Ziegeln oder Eichenholz — müssen vom Baulustigen gelegt werden, der dann auch das Haus selbst aufstellt und anstreicht. Der Preis für dieses Haus beträgt 3500 Schilling und ermäßigt sich bei größerer Auflage auf 3220 Schilling. Herd, Boiler und Ausguß werden mitgeliefert.

Die Pfosten sind  $1\frac{1}{2} \times 3$  Zoll stark, an den Ecken  $3 \times 3$  Zoll. Die Außenverkleidung besteht aus dreiviertelzölligen Brettern in gespundeter Stülpchalung (vgl. Abb. 3), auf die eine Schicht Asphaltpappe kommt; auf der Innenseite tragen die Pfosten Celotexpfosten und in Brüstungshöhe ein Holzpaneel. Das Dach ist mit Holzschindeln gedeckt, die Fenster sind Critall-Metallfenster.



Abb. 11 | Inneres eines Holzhauses

Natürlich ist es unsinnig, für solche Häuser große Straßebauten auszuführen. Es genügt vollständig, zwei Reihen Platten zu legen, unter denen Schleusen und Rohrleitungen sich befinden, und die zugleich Fahrbahn und Fußweg sind. Ebenso überflüssig sind Zäune; es geht doch in Amerika auch ohne Zaun; Beerensträucher genügen für den Zweck

vollkommen, die Hecken wirken viel besser als hohe Zäune, welche die Flächen in lauter kleine Flächen zerschneiden. Wenn man diese Häuser in 30 Jahren wieder wegnehmen sollte, so haben sie den Vorzug, daß der größte Teil der Baumaterialien wieder verwendet werden kann. Außerdem würden die Häuser in dieser Zeit amortisiert sein.

Ein Haus von der kleineren Type würde in dieser Art fix und fertig

Architekt: Schwemmler | Vgl. Grundriß Abb. 17





Abb. 12 / Holzhäuser der Siedlung Prohlis bei Dresden / Architekt: Schwemmler / Grundrisse und Schnitt wie Abb. 16 bis 19

4500 RM. kosten, die größere Type 7000 RM. Wenn das kleinere Haus selbst mit 10% verzinst wird, also gar keine Erleichterung durch die Mietsteuer inbegriffen ist, würde ein solches Haus jährlich 450 RM. Miete kosten, und damit würden die wirtschaftlichen Voraussetzungen gesund werden. Ein großer Teil der Wohnungen, die jetzt gebaut werden, sind trotz der Mietsteuer-Hypothenken für diejenigen, für die sie gebaut sind, wirtschaftlich nicht tragbar.

Es gibt bereits Siedlungen in der von der Baupolizei bisher vorgeschriebenen Ausführung, wie z. B. Prohlis bei Dresden und Leubnitz-Neuostra bei Dresden. In Prohlis sind 41 Häuser in 60 Arbeitstagen fix und fertig aufgestellt worden. Neuerdings werden auch Holzhäuser mit flachem Dach von den Deutschen Werkstätten in Hellerau hergestellt (Abb. 18 bis 20). Diese Häuser können in größerer Auflage für etwa 10000 RM. geliefert werden.

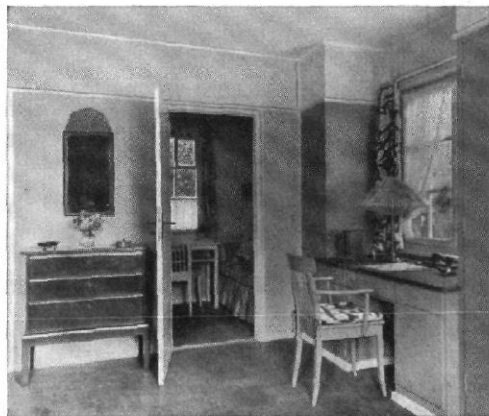


Abb. 13  
Inneres eines Holzhauses

Architekt: Karl Bertsch  
Vgl. Grundriß Abb. 20



Abb. 14 / Holzhäuser der Siedlung Leubnitz-Neuostra  
Architekt: Schwemmlé



Abb. 15 / Holzhäuser der Siedlung Leubnitz-Neuostra  
Architekt: Schwemmlé

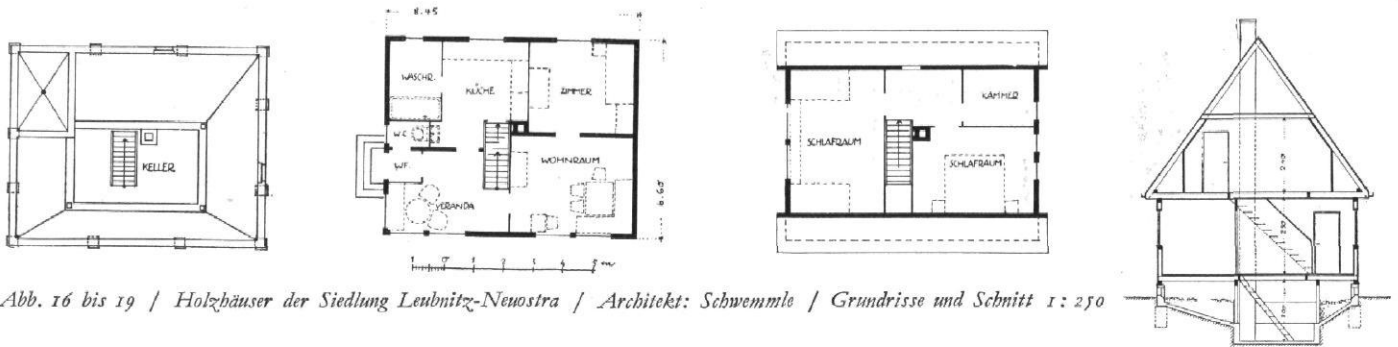


Abb. 16 bis 19 / Holzhäuser der Siedlung Leubnitz-Neuostra / Architekt: Schwemmlé / Grundrisse und Schnitt 1: 250

### ... UND STAHLHÄUSER?

Nach Martin Wagner beträgt in Berlin allein „der objektive Fehlbedarf rund 200000 Wohnungen“. Gleichzeitig beschränkt die Stadt Berlin aus Geldmangel ihr Bauprogramm. Jedes Mittel, Wohnungen zu schaffen, muß versucht werden. Während der Holzbau langsame Fortschritte macht, ist es um den Bau von stählernen Kleinhäusern merkwürdig still geworden. Vor knapp drei Jahren berichteten Wasmuth's

Monatshefte in einem ausführlichen Aufsatz (W.M.B. 1927, Heft 5, Seite 217 bis 223) über den Stahlhausbau und seine verschiedenen Konstruktionsweisen. Mittlerweile ist, wie die hier wiedergegebenen Bilder zeigen, eine Reihe von ansprechenden Typen geschaffen worden (Abb. 1, 2 und 10 bis 13), aber sie scheinen sich wirtschaftlich oder technisch nicht bewährt zu haben.

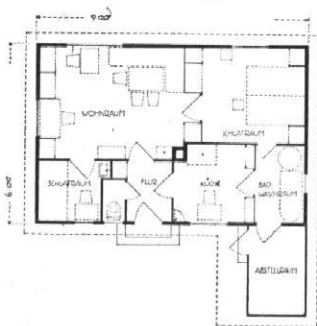


Abb. 20 / Holzhaus der Deutschen Werkstätten in Hellerau  
Architekt: Karl Bertsch  
Grundriß 1: 250 / Vgl. Abb. 13

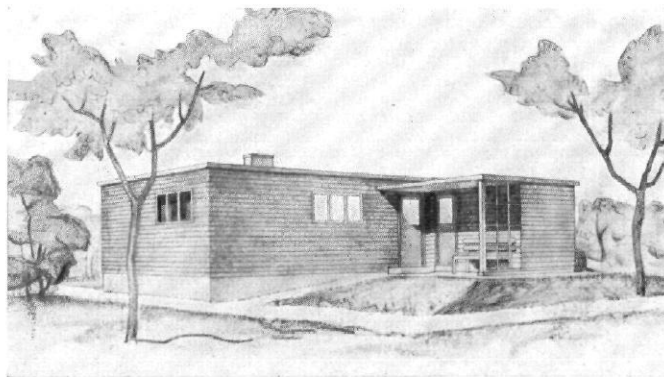


Abb. 21 / Holzhaus der Deutschen Werkstätten in Hellerau  
Architekt: Schwemmlé / Ansicht



Abb. 22 / Holzhaus der Deutschen Werkstätten in Hellerau  
Architekt: Karl Bertsch  
Grundriß 1: 250 / Vgl. Abb. 21





Abb. 1 und 2 / Deutsche Stahlbauweise / Oben ein Wohnhaus im Ruhrgebiet; unten eine Jugendberberge

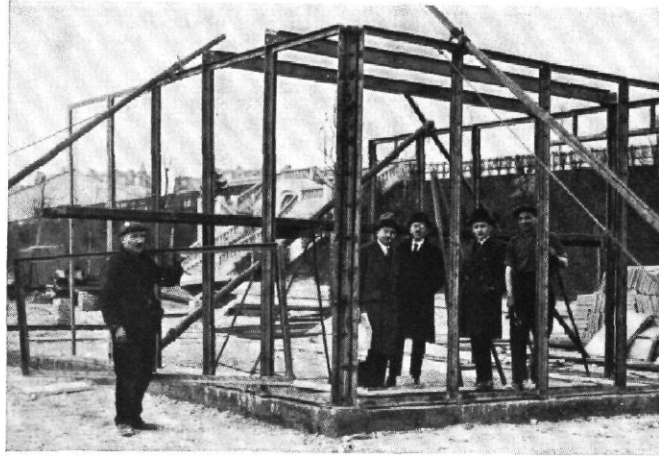
In jüngster Zeit wurde in Frankreich eine Gesellschaft gegründet „*Constructions Métalliques Fillod*“, welche Häuser aus Stahlblechplatten herstellt. Die Wände dieser Häuser bestehen aus zwei Platten, welche Abstände von 40 cm

haben. Der Luftraum zwischen Innen- und Außenwand soll zur Wärmeisolierung genügen, kann aber auch mit Sägemehl oder Stroh ausgefüllt werden. Neben dem fertigen Gebäude (Abb. 4) ist links im halben Maßstabe ein Querschnitt durch





Abb. 3  
Stahlbauweise in Frankreich



Errichtung eines kleinen Stahlskeletthauses

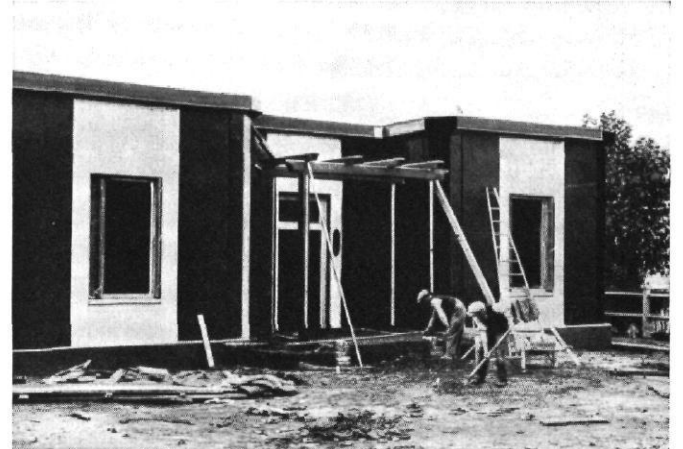
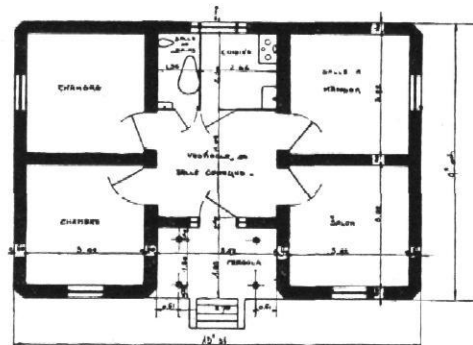


Abb. 4 bis 8 / Französischer Stahlplattenbau.  
Ein fertiges Haus, daneben Querschnitt durch ein Haus im halben Maßstab. Rechts das Haus im Bau



In der Mitte Grundriß 1:250, darunter die Montage des nach der Mitte entwässernden Daches und der Transport des schwersten Teilstückes

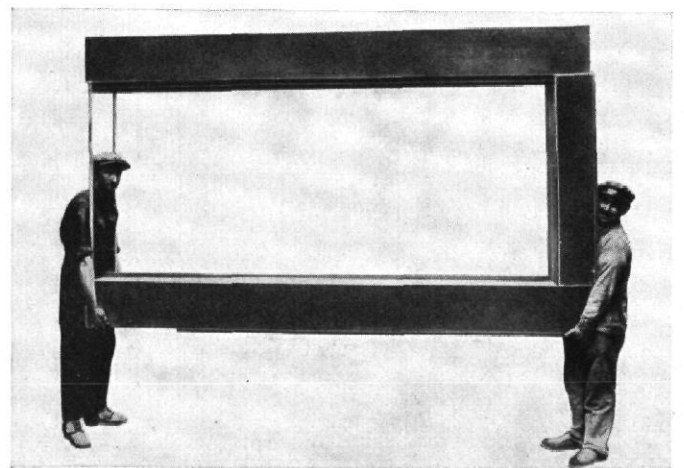




Abb. 9  
Französischer Stahlplattenbau

Ein anderes Haus in der Bauweise  
wie Abb. 4 bis 8



Abb. 10 bis 13 / Deutsche Stahlhäuser im Ruhrgebiet; links unten Stahlhäuser System Blecken von der Münchener Ausstellung

das Haus zu sehen mit dem Dach, das nach innen entwässert (vgl. Abb. 7). Die Konstruktionsteile sind so leicht, daß auch das schwerste Stück zwei Männer ohne Mühe tragen. Die Aufstellung des Hauses erfolgte in vier Tagen oder

30 Arbeitsstunden. Die Dekoration an dem fertigen Hause ist wohl nur mit Ausstellungsehrgeiz zu erklären — das Haus von einem anderen Typ (Abb. 9) macht durchaus einen ansprechenden Eindruck.





Abb. 1 / Villa in Garches / Architekt: Le Corbusier / Straßenfront



Abb. 2 / Villa in Garches / Architekt: Le Corbusier / Gartenseite

## LE CORBUSIER

VON MARIE DORMOY, PARIS

*Auf den folgenden Seiten wird das Thema „Le Corbusier“ behandelt, das vielleicht immer noch im Streit der Meinungen steht. Ohne uns mit dem Inhalt des Aufsatzes in allem einverstanden zu erklären, glauben wir, daß unseren Lesern eine französische Stimme hierzu nicht unwillkommen sein wird. Wir verweisen zugleich auf den Aufsatz: „Le Corbusier — Die kommende Baukunst?“ in Heft 9 des Jahrgangs 1926 von „Wasmuths Monatsheften“, Seite 378—393, in dem Steen Eiler Rasmussen dem Thema in umfassender Weise gerecht zu werden sucht.*

Alles Bedeutende, was seit dem Verfall der byzantinischen Kunst in der Architektur geschaffen worden ist, nahm seinen Ausgang in Frankreich. Den ältesten romanischen Kirchen begegnen wir im Rhonetal und dem ersten Spitzbogenfenster in der Ile de France. Die von Italien ausgehende Renaissance war keine Neuschöpfung, sondern eine Neuverwendung. Nach ihr setzte der Verfall ein, sowohl in den anderen Ländern als auch bei uns. Die Eisenkonstruktion wurde zum ersten Male unter Ludwig XIV. bei dem Dachstuhl der Comédie Française angewandt. Auf die Eisenkonstruktion folgte der Eisenbeton, dessen erste Modelle, die Garage in der Rue de Ponthieu (1905) und das Théâtre des Champs-Élysées, aus den Händen der Architekten A. und G. Perret hervorgingen.

Als der Krieg beendet war, hoffte man, daß durch den Wiederaufbau der Kampfzone ein Siegeszug der Architektur beginnen werde, doch mußte man diese Hoffnung bald begraben. Aus Rück-

sicht auf die Gefühle einzelner als auch aus Verwaltungsgründen hat man das Zerstörte zum weitaus größeren Teil wieder aufgebaut, anstatt daß man Neubauten errichtet hätte. In erster Linie wollte man dadurch den Bewohnern der zerstörten Gebiete den gewohnten Rahmen liefern und sie somit dazu bringen, die alten Stätten wieder zu besiedeln. Diejenigen, denen ihr Heimatdorf, überragt von einem schlanken gotischen Glockenturm, in der Erinnerung lebte, hätten es nicht als das ihre anerkennen mögen, wenn die Häuser sich um eine Kirche mit gar zu fremdem Umriß geschart hätten.

Dieser bäuerlichen Auffassung hätte man vielleicht Herr werden können, wenn es nicht gerade der Staat selbst gewesen wäre, der den Wiederaufbau übernahm. Aber jedermann weiß, daß unsere Republik die dem Fortschritt am wenigsten holde unter den Nationen ist. Der kühnste unserer Präsidenten hat in dieser Beziehung noch nie-

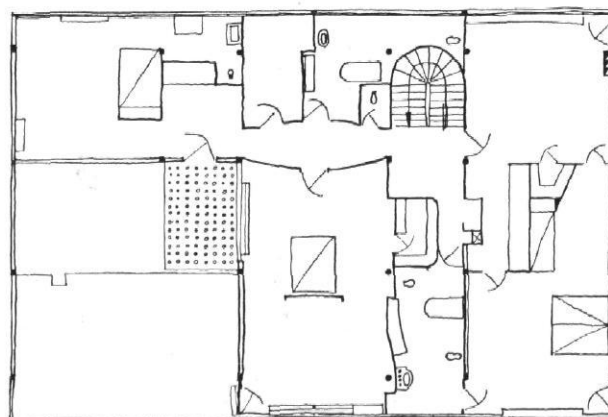


Abb. 3 / Villa in Garches / Architekt: Le Corbusier

Grundriß des Obergeschosses  
Maßstab 1: 250





Abb. 4 / Villa in Garches / Architekt: Le Corbusier / Eingang

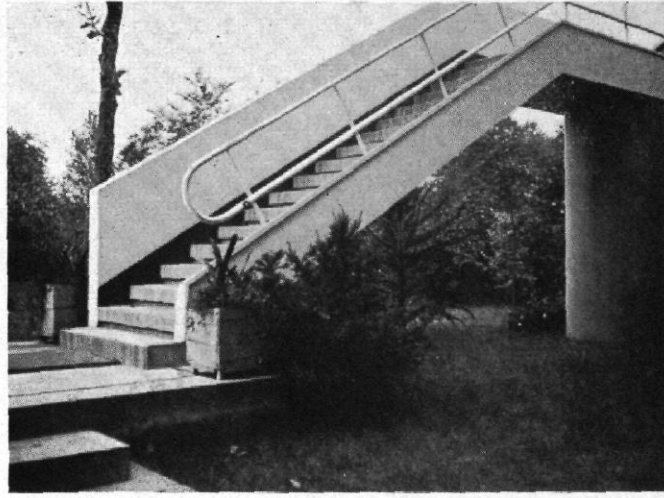


Abb. 5 / Villa in Garches / Architekt: Le Corbusier / Außentreppe

mals an den ängstlichsten unserer Könige herangereicht. Keiner von ihnen hätte je die Ausstellung von Werken der von der Jury zurückgewiesenen Künstler unterstützen mögen, wie es der wahrlich schüchterne Napoleon III. getan hat. Und das ist der Grund, daß die offiziellen Machthaber, unter Berufung auf den konservativen Geschmack der im Kriege zu Schaden Gekommenen, nur solche Architekten beauftragten, die von Provinzialismen durchtränkt waren oder ganz offen Archäologenarbeit zu leisten versprochen.

Es gab freilich immer noch die Möglichkeit, daß parallel zur offiziellen Richtung sich eine neuerungsfreundliche Strömung bildete, die zugleich Überlieferungstreue war. Und diese Strömung existiert auch, denn wir haben die Schöpfungen der Brüder Perret, die Bauten von Tony-Garnier, Lecoq, Roux-Spitz, Payret-Dortail und anderen. Aber sie wurden unterdrückt durch das Aufkommen einer dritten Richtung, die man als anarchistisch bezeichnen kann.

Diese Richtung ist im tiefsten Wesen keine französische: nicht etwa um eines engherzigen Chauvinismus willen sei die Nationalitätsfrage berührt, aber es scheint unlegbar, daß die aus dieser Gruppe hervorgegangenen Werke in keiner Hinsicht unserer Wesensart entsprechen, noch der Weise, in der wir unser Leben führen. Diese Gruppe errang sich mit einem Schlage eine führende Bedeutung. Ihr Oberhaupt ist Le Corbusier.

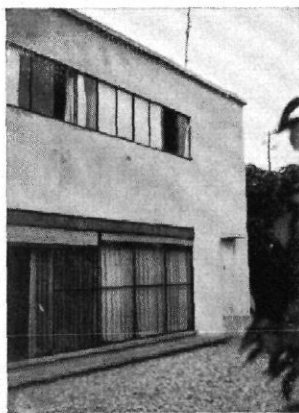


Abb. 6 und 7 / Villa in Vaucresson  
Architekt: Le Corbusier



Gartenansicht mit Stufen zum  
Wohnraum und Treppenhaus

Le Corbusier ist Schweizer von Geburt und war von seinem 13. bis zum 20. Jahre der Schüler von Eplattenier in Chaux de Fonds. Danach ging er zu August Perret als Zeichner, um sich hier technisch und künstlerisch mit der Eisenbetonkonstruktion vertraut zu machen. Er war zu künstlerisch und feinfühlig veranlagt, um beim Anblick unserer großen Kathedralen, beim Anblick Athens oder Konstantinopels nicht einen heiligen Schauer zu empfinden. Er erkannte auch, daß eine Entwicklung ihr Ende gefunden und eine neue sich vorbereitete, weil unser modernes Leben sich nicht den alten Formen anpassen konnte. Und so rief er mit der für die Jugend charakteristischen übermütigen Begeisterung aus: „*Il faut tout recommencer à zéro*“.

Hier liegt sein erster und fundamentaler Irrtum. Alle Überlieferung zu verleugnen ist ebenso unvernünftig, wie sich ihr zu beugen. Warum sollte man die von den vorhergehenden Generationen durch Jahrhunderte hindurch lang und geduldig fortgesetzten Bestrebungen systematisch verkennen? Gewisse Gesetze sind ewig und man kann sich an ihnen nicht vergreifen, ohne sich selbst zu schaden. Le Corbusier hat nicht verstanden, daß der echte Modernismus sich dadurch auszeichnet, daß er diese Gesetze beachtet, sich ihnen unterwirft und trotzdem ihren Ausdruck erneuert.

1920 erschien in der Zeitschrift „*L'Esprit Nouveau*“ eine Aufsatzreihe von dem damals noch unbekanntem „Le Cor-

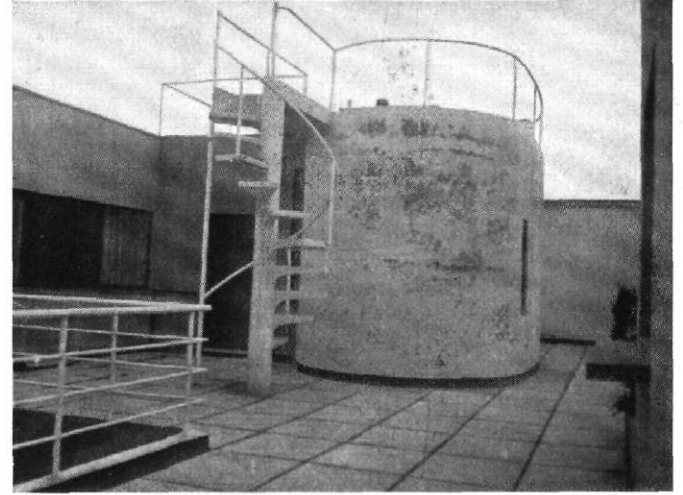
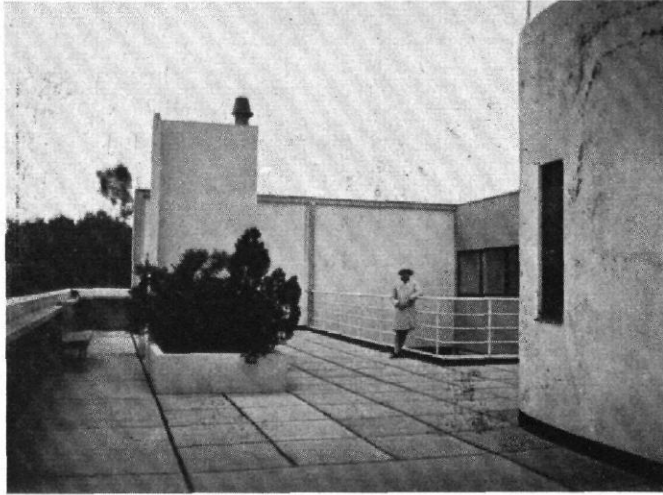


Abb. 8 und 9 / Villa in Garches / Architekt: Le Corbusier / Ansichten der Dachterrasse

busier“. Diese Aufsätze wurden mit Begeisterung aufgenommen und wurden zu einer Bibel für die moderne Kunst.

Man darf nicht vergessen, daß man Le Corbusier Dank schuldet, daß er dem Grundriß den ihm zukommenden Platz zurückgegeben hat; daß er die schlechte Nachahmung an den Pranger gestellt und das Publikum Stil und Bedeutung eines Ozeandampfers, eines Flugzeuges oder eines Automobils zu sehen gelehrt hat. Freilich hat er manchmal den Stil mit einer Schönheit verwechselt, die auf einem anderen Blatte steht.

Nachdem Le Corbusier seine Theorien festgelegt hatte, ging er zur Praxis über. Sein Sinn für Logik, für Klarheit und gute Ausnutzung brachten ihn mehr als alle anderen den technischen Kunstbauten nahe. Eben diesem Einfluß des technischen Bauwerkes, der in ihm den Ingenieur wachrief, ist das Haus des Malers Ozenfant zuzuschreiben. Dieses ist das erste Werk Le Corbusiers, in dem er die neue Richtung zum Ausdruck brachte und seine Theorien bis zur äußersten Grenze verwirklichte.

So war der Typ des „modernen“ Hauses geschaffen, der auch sogleich allgemein angenommen wurde. In derselben Art baute Le Corbusier Villen in Vaucresson und in Garches, Privathäuser in Passy, die Gartenstadt Pessac und anderes. Beim näheren Studium dieser Bauten erkennt man bald, daß der Architekt Le Corbusier an den Theoretiker Le Corbusier nicht heranreicht.

Le Corbusier hat noch nie Dagewesenes schaffen wollen, und wenn man sein Gesamtwerk betrachtet, so wird klar: der Eisenzement, den er als Baumaterial zur Verfügung hat, ist ein so geschmeidiger und zu so verschiedenartiger Verwendung geeigneter Stoff, daß ihn eine Art dionysischer Trunkenheit ergriff, die ihn zu Entwürfen trieb, deren Ausführung bis dahin unmöglich erschien.

Eine dieser Arbeiten ist die hier dargestellte Villa in Garches (Abb. 1 bis 5, 8 bis 12). Dieses Haus ruht auf Pfosten, die

in einer Entfernung von abwechselnd 5 und  $2\frac{1}{2}$  m in der Längsrichtung des Hauses und von 3,50 m in der Quere angeordnet sind. Die Zimmerböden ragen nach der Hausfront über diese Pfosten hinaus, so daß sie Balkone von 1,25 m Tiefe bilden. Die unteren Fensterwände ruhen auf diesen Balkonen, und der oberhalb der Fenster befindliche Mauerstreifen hängt an dem Fußboden des oberen Stockwerks. Die Fassade wird also nicht mehr vom Erdboden getragen, und da die Fenster keine stützenden Mittelpfosten brauchen, können sie unbegrenzt breit sein. Diese querlaufenden Fenster hat Le Corbusier in Garches so weit als möglich verwendet. Sie umgeben das Haus ringsum wie Gürtel, die von ebenso wirkenden Mauerstreifen unterbrochen werden und dadurch viel mehr einen plastischen als bautechnischen Eindruck hervorrufen.

Ein querlaufendes Fenster kann sehr glücklich verwendet werden, es kann dem Raume eine sehr harmonische Beleuchtung geben, doch weshalb sollte man es systematisch einführen? Im übrigen ist es keine Neuerfindung. Es ist das Fenster des Mittelalters, das während der Renaissance vom rechteckigen Fenster verdrängt wurde. Nachdem es jetzt von Le Corbusier und den Architekten, die seinem Beispiel folgen, wieder eingeführt worden ist, wurde von den Hygienikern festgestellt, daß es eine sehr ungenügende Lüftung zuläßt. Ein Hygieneausschuß, der sich bei Erbauung eines Modellkrankenhauses gebildet hatte, hat sich sogar offiziell gegen seine Verwendung ausgesprochen, und zwar nicht nur wegen der ungenügenden Luftzufuhr, sondern auch wegen der zu ausgedehnten Abkühlungsflächen. Diese Fenster erschweren die Aufrechterhaltung einer regelmäßigen Innentemperatur. Will man ein Zimmer gut lüften können, so muß es eine, wenn auch noch so schmale, aber vertikal laufende Öffnung erhalten, damit die schweren, unten lagernden, und die leichten, warmen, sich oben aufhaltenden Gase hinaus können und die Druckverminderung



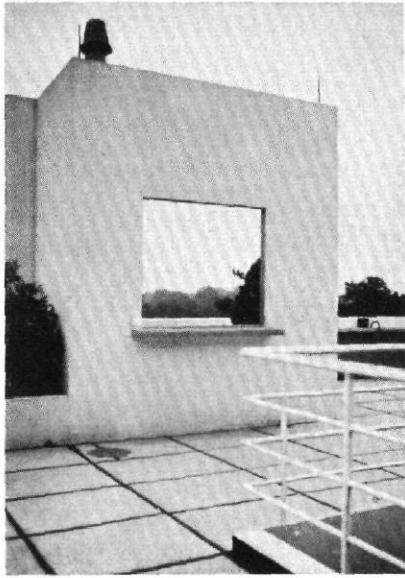


Abb. 10 bis 12 / Villa in Garches / Architekt: Le Corbusier / Innen- und Außenräume

das Hereinströmen der kalten Luft erlaubt. Auch darf man nicht übersehen, daß ein hochgestelltes, rechteckiges Fenster dem Zimmer einen heiteren Eindruck verleiht als das breitlaufende, weil es den Blick auf den Vordergrund freigibt.

Die Villa in Garches ist das auffallendste Beispiel für die ausschließliche Verwendung der horizontalen Linie, doch finden wir sie in allen Arbeiten Le Corbusiers wieder. Diese Tatsache verleiht ihnen Eintönigkeit, da der harmonische Rhythmus einander entgegenwirkender Bewegungen fehlt, und weil auf diesen glatten Flächen keinerlei Licht und Schatten sich abwechseln.

Le Corbusier ist ein ausgesprochener Gegner der Nachahmung. Seine Angriffe waren nicht vergebens, und wir sind ihm nur dankbar dafür, daß er in seinem Werke: „*L'art décoratif*“ die eisernen Dauerbrennöfen im Stile Louis XV. und die serienweise hergestellten Möbel vom Faubourg St. Antoine lächerlich gemacht hat. Aber wie sollte man nicht an „Nachahmung“ denken, wenn man in einem Hause, in dem ja doch der Raum nicht nach Zentimetern bemessen ist, Treppen und Durchgänge findet wie für einen Ozeandampfer, oder als Haustür einen niedrigen Gitterverschluß, der an einen Bahnübergang erinnert? Die Einrichtungen eines Schiffes oder der Eisenbahn können nicht auf ein feststehendes Wohnhaus übertragen werden, und, wenn denn schon nachgeahmt wird, ist es nicht besser, die anmutigen Treppen von Trianon zum Modell zu nehmen als die unbequemen eines Torpedobootes?

Wenn man die große Bewunderung Le Corbusiers für Michelangelo in Betracht zieht, scheint es verwunderlich, daß er sich nicht in dessen Briefe an den Papst Paul III. versenkt hat. Hier macht Michelangelo dem Baumeister Vorschriften, die sich an den gesunden Menschenverstand wenden.

Übrigens wird mit diesen Vorschriften Michelangelo nur

dem gesunden Menschenverstand gerecht. Und Le Corbusier hat gerade den gesunden Menschenverstand ausgeschaltet, ebenso wie Logik und Empfindung. Und das hat auch François Fosca in einem kürzlich erschienenen Artikel ausgeführt (*Pour l'architecture moderne, contre Le Corbusier. Revue de Genève, April 1929*): „Le Corbusier ist jeder sinnlichen Ästhetik bar und hat das Grundgesetz der Gegensätze nicht begriffen.“

Das schlimmste aber von allem ist, daß uns die Theorien Le Corbusiers den „Maschinenstil“ gebracht haben. Das Wort verurteilt die Sache. Diejenigen, die wissentlich im „Maschinenstil“ bauen, machen sich nicht klar, daß eine Maschine nur eine Vereinigung von Teilen ist, die nur dem praktischen Nutzen dienen, und daß natürlich, wenn man diese Teile in einer menschlichen Wohnung verwenden will, sie dort ebensowenig am Platze sind wie an einer Maschine angebrachte Verzierungen.

Aus all diesem geht hervor, daß das Werk Le Corbusiers nicht rein französisch ist, nicht nur deshalb, weil dieser ein geborener Schweizer ist, sondern mehr noch um seiner Kunstauffassung willen, die bei uns, wo Vernunft, Klarheit und gesunder Menschenverstand als Gesetz verehrt werden, nicht zu Hause ist. Der Fall Le Corbusier beweist zum anderen Male, daß Theorie und Praxis zweierlei sind, daß es leichter ist, Dogmen, und wenn auch noch so paradoxe, aufzustellen, also eine Idee zu verwirklichen.

Die Architektur ist keine Theorie, sondern Verwirklichung, sie ist keine plastische, sondern konstruktive Kunst. Le Corbusier hat den Beweis erbracht, daß er, wenn auch ein guter Theoretiker, so doch kein Architekt im wahren Sinne des Wortes ist, da er die Grundgesetze der Baukunst verkannt hat.

Marie Dormoy, Paris

Übersetzung von Elisabeth von Mandelslob





Abb. 1 / Wobubaus Freise in Bremen / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Ansicht von der Straße

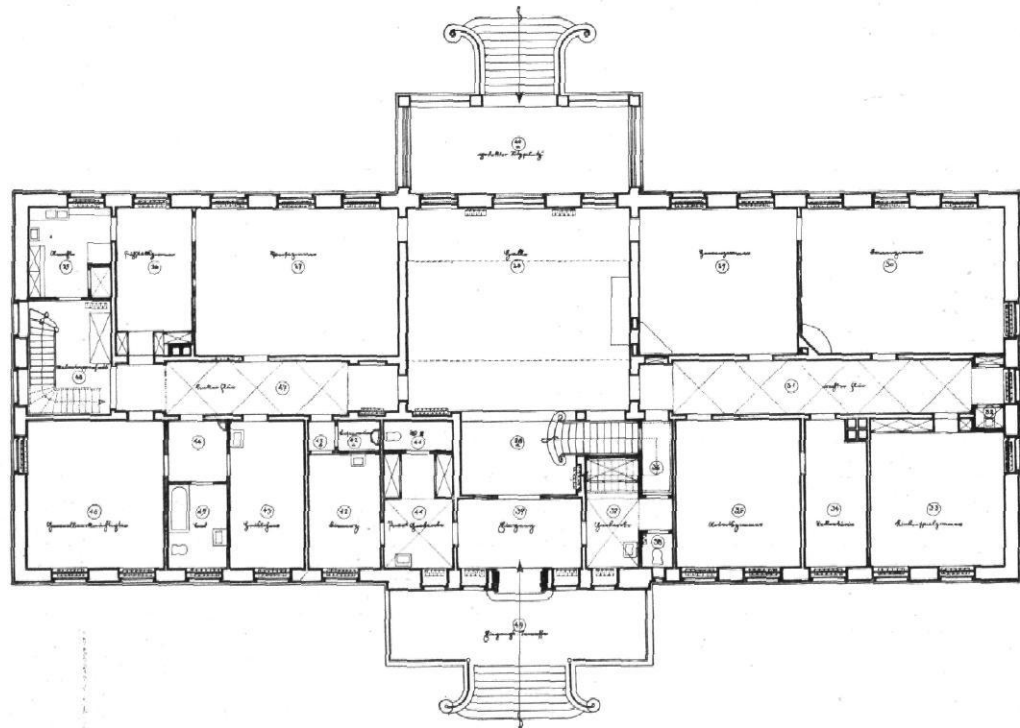


Abb. 2 / Herrenhaus auf Gut Alrenberg / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Grundriß des Erdgeschosses 1:300

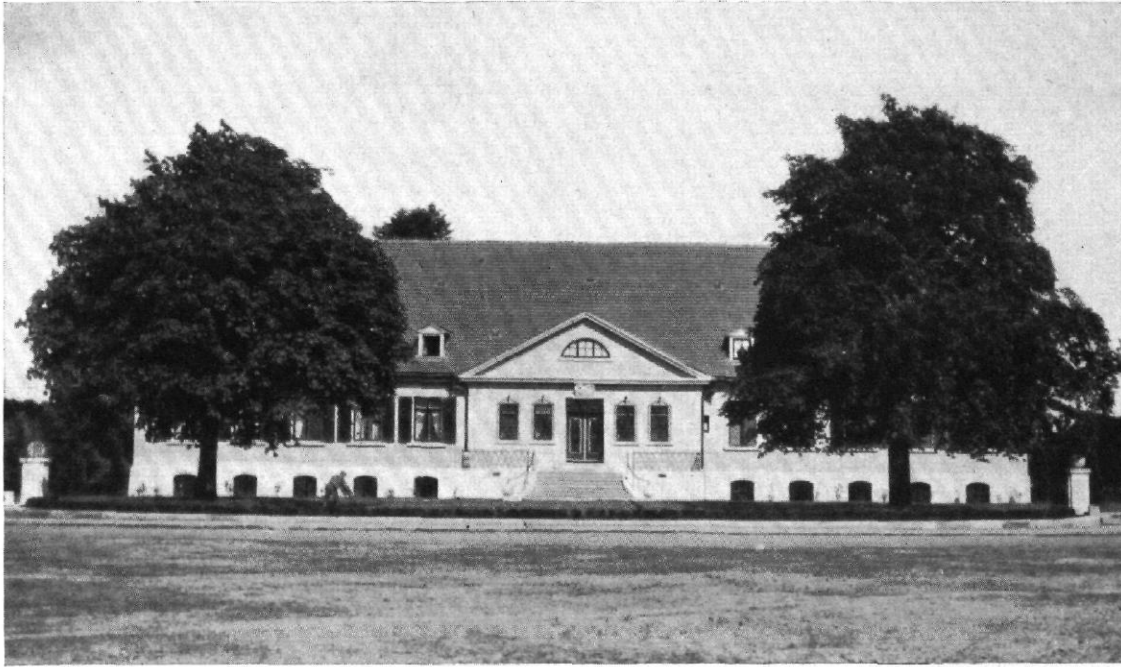


Abb. 3 / Herrenhaus auf Gut Abrensborg / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Eingangsseite

## OTTO BLENDERMANN, BREMEN

Der Bremer Architekt Otto Blendermann feiert seinen fünfzigsten Geburtstag. Er ist ein ausgezeichnete Vertreter der nicht berlinischen Baukunst, die man „provinziell“ im besten Sinne des Wortes nennen dürfte, wenn in diesem Wort nicht bereits eine Überschätzung Berlins läge, das ja eine geistige Hauptstadt Deutschlands erst ganz langsam zu werden sich — vielleicht — anschickt. Wenn man trotzdem sagen müßte, was „Provinz“ im weniger guten Sinne zu nennen wäre, dann könnte man etwa auf den Teil der Rhein-

provinz hinweisen, in dem man gerne alte Bauformen leicht und etwas spielerisch abwandelt und besonders für gewisse Kunstfreunde aus der Großindustrie ein eigenartiges modernes Barock geschaffen hat, dessen manchmal geistreiche und immer überraschende Willkür öfter verletzt als besticht.

Es muß ein Glück genannt werden, daß nicht alle Teile Deutschlands Berlin an Eifer für das Neue übertreffen wollen, und daß es vielmehr an manchen Stellen des Vaterlandes, wie zu Stuttgart, München, Hamburg und Bremen



Abb. 4 und 5 / Herrenhaus auf Gut Abrensborg / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Die Front des Hauses nach dem Umbau und vor dem Umbau

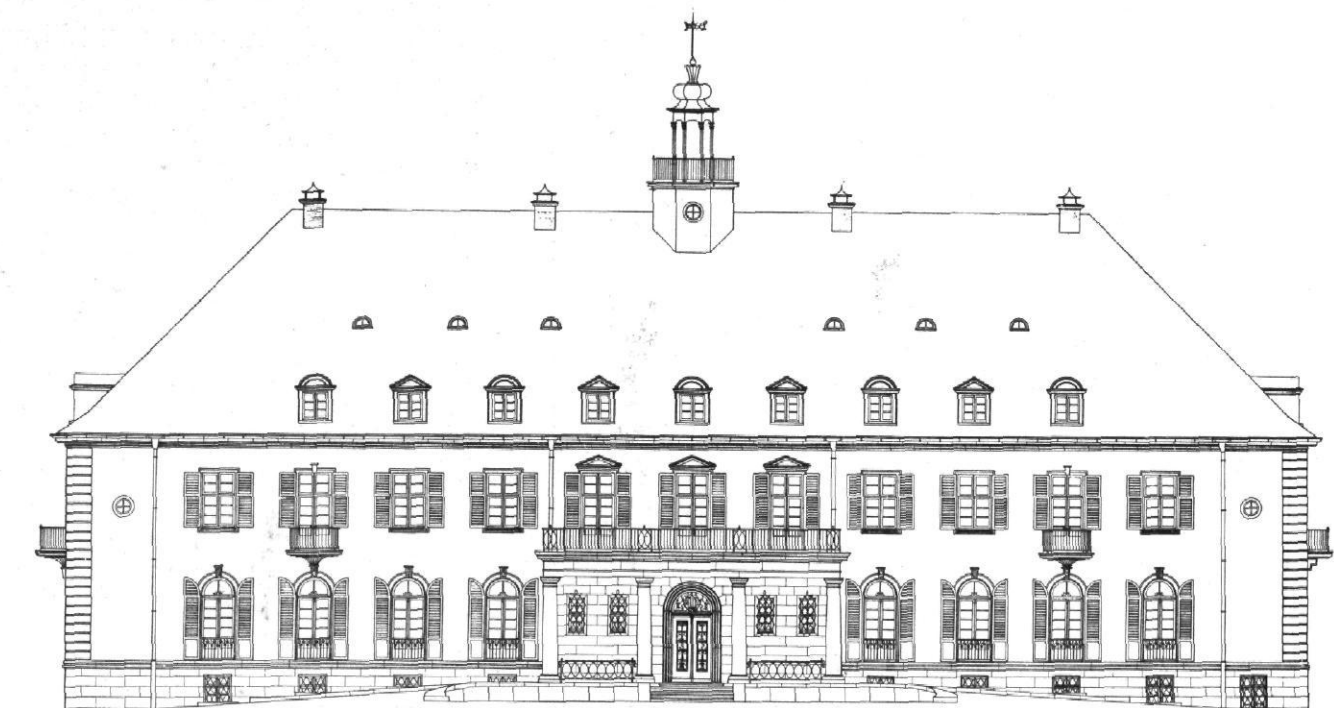


Abb. 6 / Herrenhaus Hobeorst / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Eingangsseite 1: 300

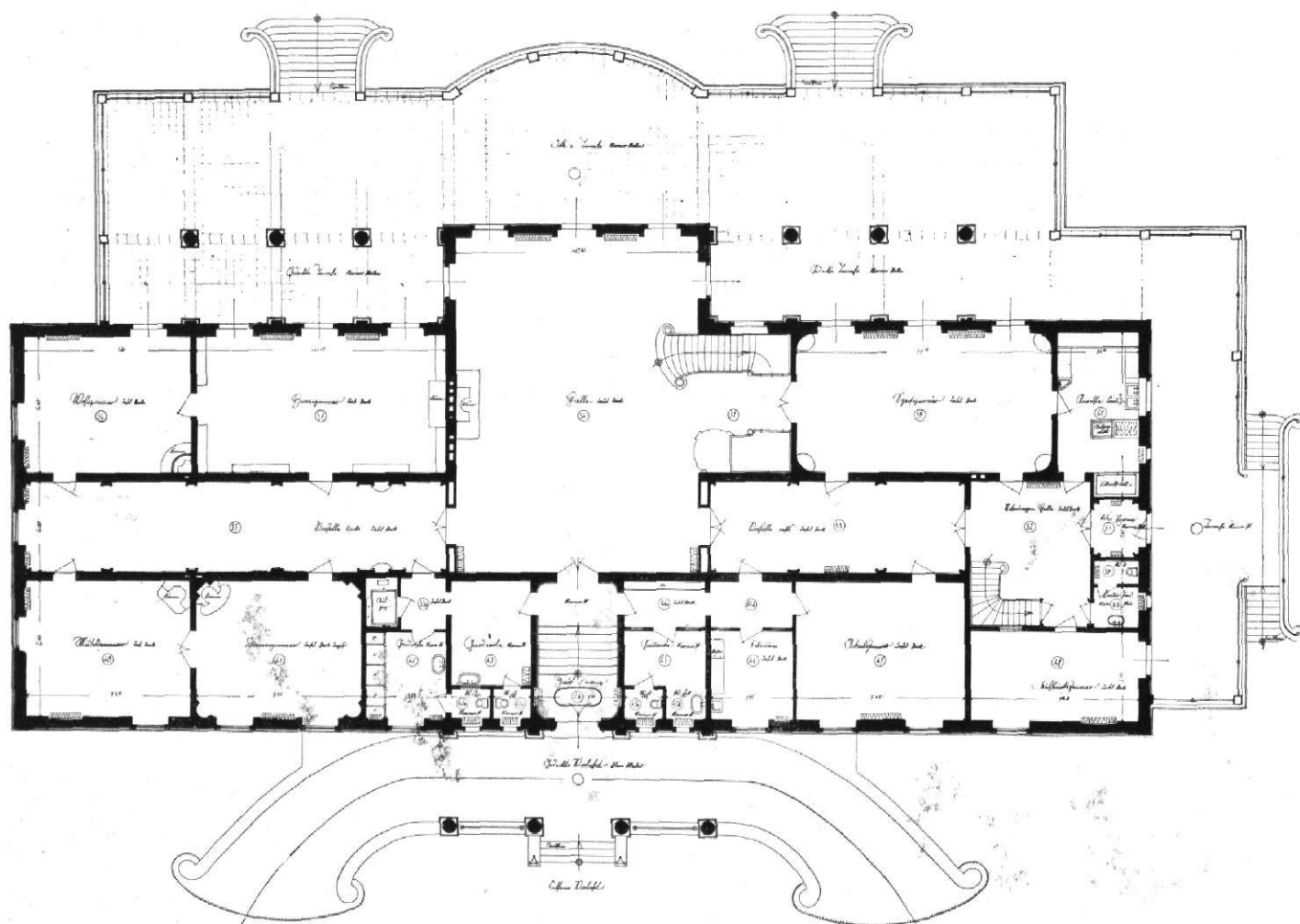


Abb. 7 / Herrenhaus Hobeorst / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Grundriß des Erdgeschosses 1: 300





Abb. 8 / Herrenhaus Hobeorst / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Gartenfront

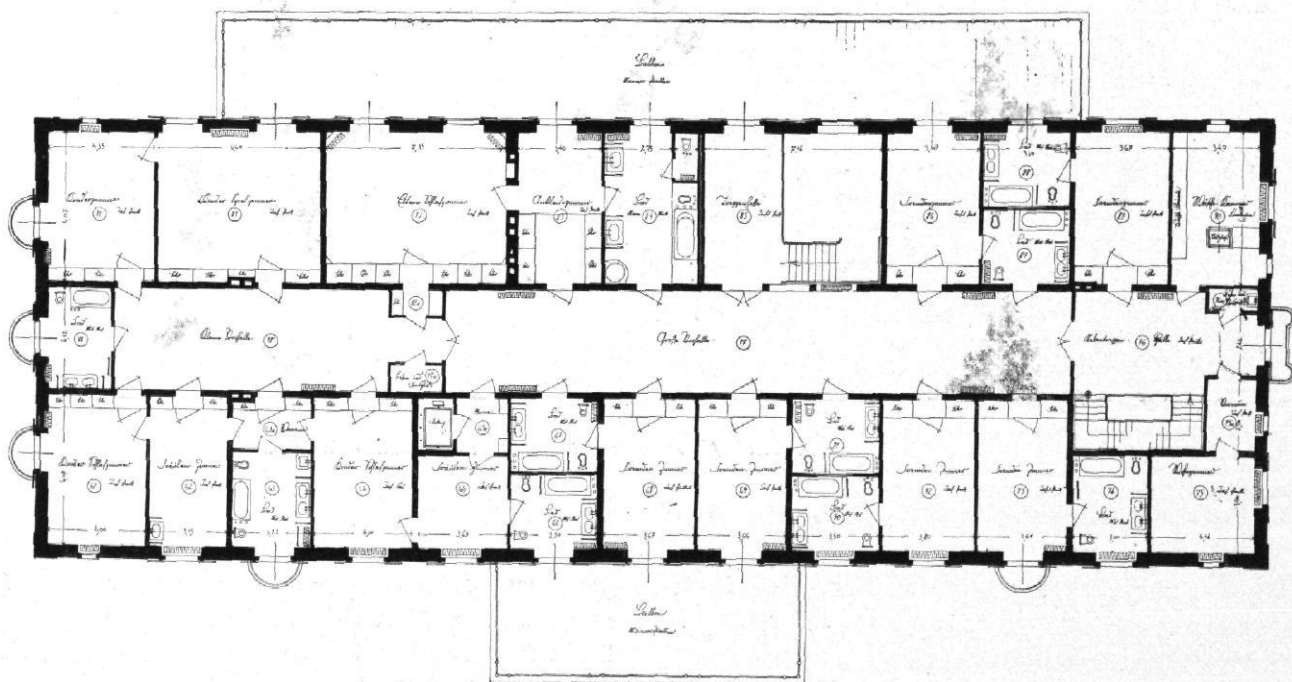


Abb. 9 / Herrenhaus Hobeorst / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Grundriß des Obergeschosses 1 : 300



*Abb. 10 / Herrenhaus Hobeorst / Architekt: Otto Blendermann, Bremen / Seitenfront*

auch in künstlerischen Dingen noch eine provinzielle Besonnenheit gibt, die nicht gewillt ist, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

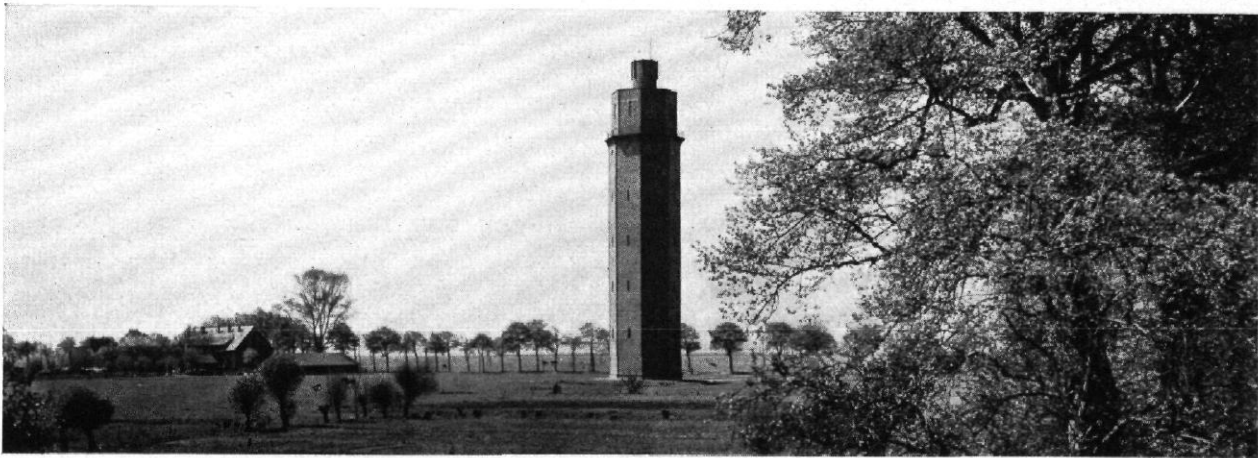
Die Sprachen, die dem Menschen Verständigung durch Wort und Schrift ermöglichen, ändern sich nicht von einem

Jahrzehnt auf das andere, sondern wesentlich nur im Laufe von Jahrtausenden. Noch viel unwandelbarer als die menschlichen Sprachen sind die Grundgesetze des Bauens, die uns durch die Schwerkraft der Körper und den praktischen Vorteil des rechten Winkels und der planmäßigen Einfach-

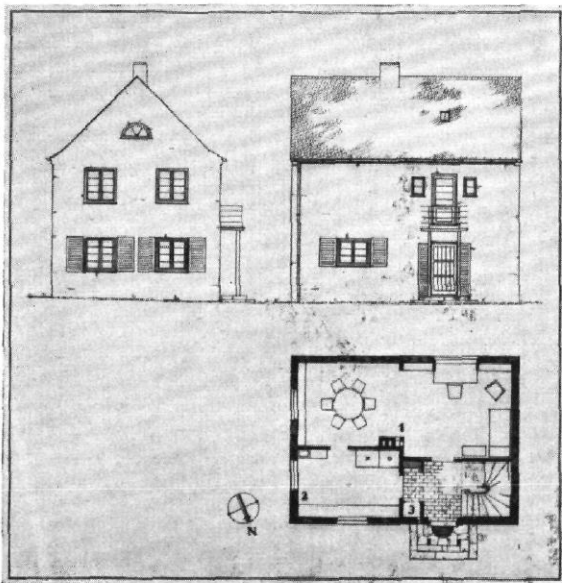
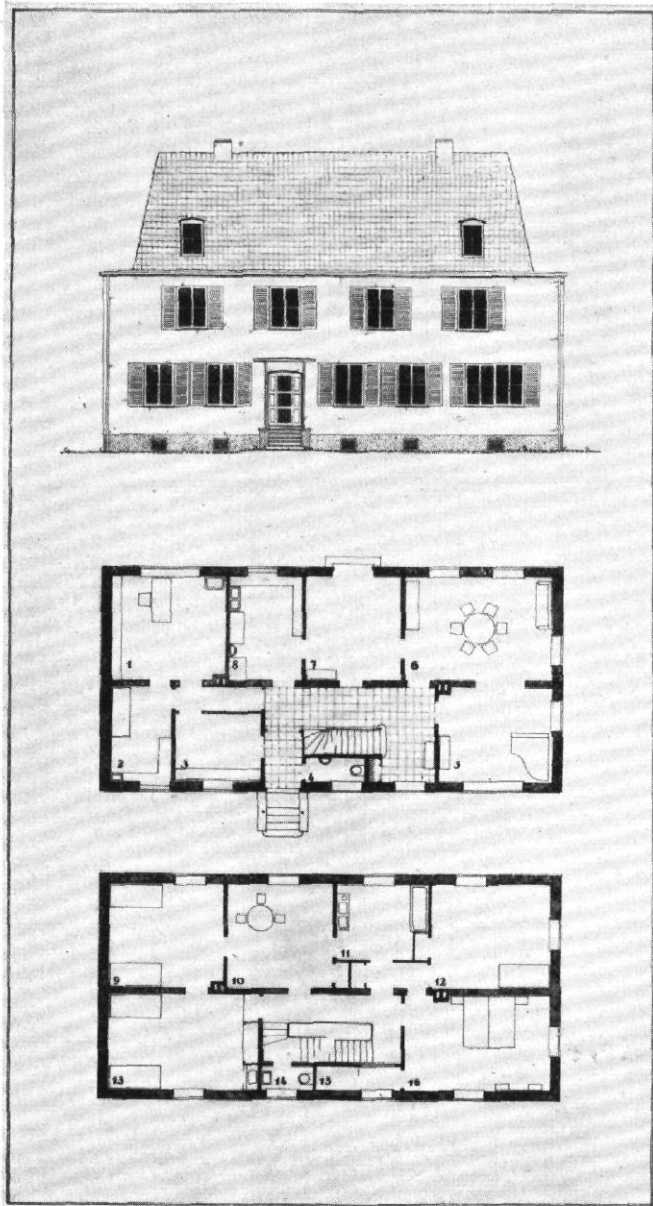




*Abb. 11 und 12 / Wasserturm Brake-Elsfleth / Architekt: Otto Blendermann, Bremen*







heit, durch unseren aufrechten Gang und durch unser Bedürfnis für Senkrechte und Waagerechte, durch das Maß des menschlichen Leibes, seine Symmetrie und seine Verhältnisse vorgeschrieben werden. Die Baukunst, welche diese Grundgesetze seit Jahrtausenden treu erfüllte, hat etwas Allgemeinverbindliches und eine freundliche Weihe, die sich sogar denjenigen ihrer Regeln mitteilt, die weniger durch Naturgesetz als durch Gebrauch und Überlieferung festgelegt sind.

Die Frage, ob in unserer Zeit fortschreitender Demokratisierung der Bau eines großen Herrenhauses eine Aufgabe darstellt, die in die Zukunft weist, ist hier nicht zu erörtern. Ebenso wenig die Frage, ob es ein Beweis für den sozialen Willen und die Wiederaufbau-Fähigkeit und -Würdigkeit unseres Vaterlandes ist, daß der Besitzer eines solchen mehrfachen Millionenhauses sich Sonnabends und Sonntags mit einem Wochenend-Häuslein (Abb. 2 bis 4) zufrieden geben muß, das höchstens eine halbe Million gekostet hat.

Passender wäre hier die Frage, ob in etwa zehn oder zwanzig Jahren der Architekt, der diese Bauaufgaben nach bestem Gewissen löste, getadelt werden wird, daß er 1929 die ersten Bemühungen um „neue“ Kunst vernachlässigte, oder ob er dann beglückwünscht werden wird, daß er sich von den dann vielleicht schon veralteten Manierismen von 1929 freihielt.

Gleichviel: die gestreckte und dennoch kubisch wirkende Masse des weißen Hauses von Hohehorst (Abb. 6 bis 10), seine sichere Verbindung mit dem grünen Boden, die wie Spiel nerviger Muskeln wirkende Gliederung des Baukörpers durch die Fenster und die grauen Läden und durch die Lichter und durch die Schatten der Vorbauten und ihrer Bronze geländer, die Versammlung der elf Achsen gegen die Mitte des Baues, ihre behäbige Flankierung durch glatte, nur an den Ecken in weißgrauem Sandstein gequaderte breite Mauerstreifen, die ruhig gestreckte Pyramide des mit schwarzen Pfannen gedeckten Walmdaches mit dem unaufdringlichen, aber sicher sitzenden Dachreiter aus Kupfer, dies und der gewählte bildhauerische Schmuck in Stein und Bronze sind Eigenschaften von beinahe zeitloser Gediegenheit und von selbstverständlich wirkender und darum gewinnender Einfachheit. Angesichts dieser Vorzüge wird ein Betrachter in zwanzig oder 100 Jahren vielleicht keinen Anstoß daran nehmen, wenn ihm eigentlich nichts an Haus Hohehorst verrät, daß es im Jahre 1929 gebaut wurde<sup>1)</sup>.

W. H.

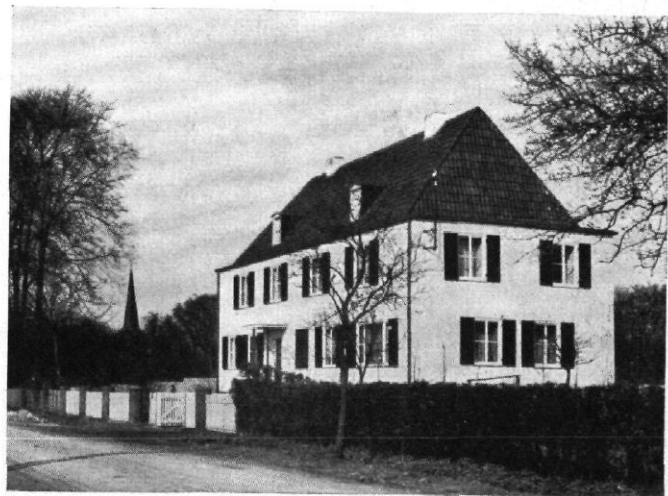
<sup>1)</sup> Über Haus Hohehorst ist im Verlage Ernst Wasmuth eine mit 160 Kunstdrucktafeln und 16 Tiefdrucktafeln ausgestattete Veröffentlichung erschienen, Preis gebunden 30 RM.

Abb. 1 bis 3 / Wohnhaus in Flamerstein / Architekt: Walter Schmitz, Bonn  
Vorderansicht, Erdgeschoß und Obergeschoß 1: 300

Abb. 4 bis 6 / Wohnhaus in Bad Salzig a. Rh.  
Architekt: Walter Schmitz, Bonn / Ansichten und Grundriß 1: 300



*Abb. 7 / Wohnhaus in Bad Salzig a. Rh. / Architekt: Walter Schmitz, Bonn / Ansicht von der Straße*



*Abb. 8 und 9 / Wohnhaus in Flammersheim / Architekt: Walter Schmitz, Bonn / Garten- und Straßenansicht*



Abb. 1 / Doppelhaus-Kolonie in der Gartenstadt Frohnau bei Berlin / Architekt: Rudolf Fränkel, Berlin  
Ein Doppelhaus von der Straße

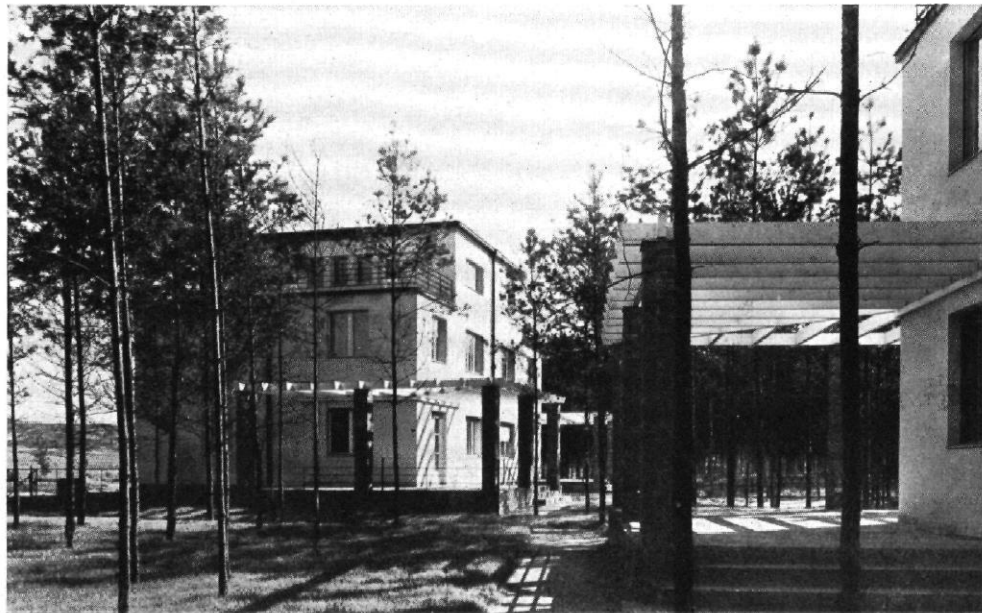
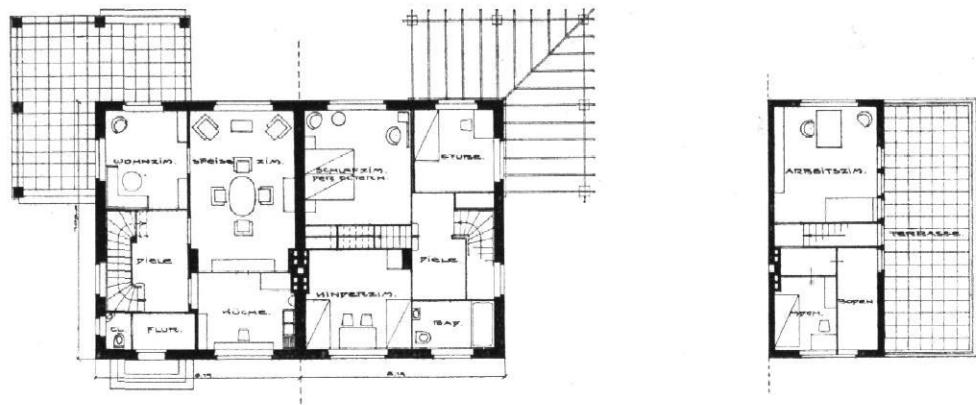


Abb. 2—4 / Doppelhaus-Kolonie in der Gartenstadt Frohnau bei Berlin / Architekt: Rudolf Fränkel, Berlin  
Erdgeschoss, Obergeschoss und Dachgeschoss 1: 300 und Blick in die Gärten





Abb. 1 / Mietshaus in Bagneux, Frankreich / Architekt: André Lurçat, Paris / Das Haus enthält 6 Kleinwohnungen  
Die ungebrochene Wand über der Haustür mag reizvoll sein; der Grundriß aber (Abb. 4) zeigt, daß die Verschiebung der Fenster schwerlich  
eine innere Berechtigung findet

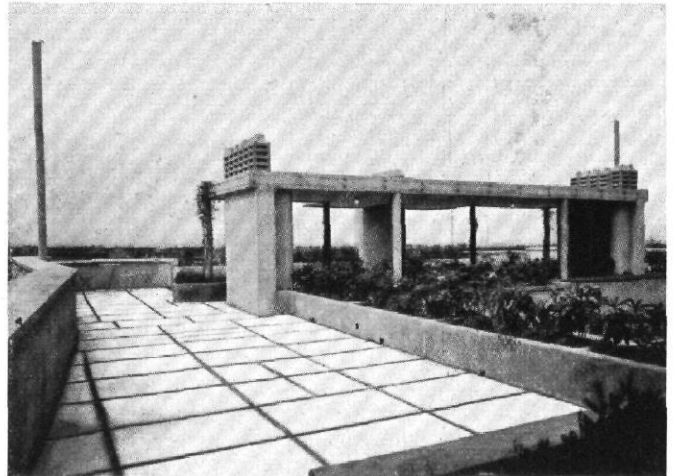
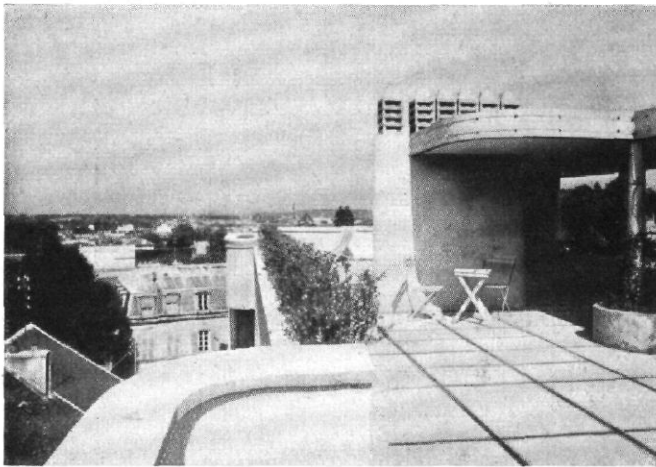


Abb. 2 und 3 / Mietshaus in Bagneux, Frankreich / Architekt: André Lurçat, Paris / Die Dachterrasse

## ZWEI FRANZÖSISCHE ARCHITEKTEN

Der Architekt André Lurçat ist nicht nur der Erbauer einer Reihe von Wohnhäusern, die in der Form Corbusier'scher Bauten den Eindruck luftiger Helle machen, er ist auch Verfasser eines Buches<sup>1)</sup>, in dem er die Grundlagen und Gesetze der neuen Baukunst in geistvoller Weise zu fassen sucht. Deutsche Architekten sind mit einem Drittel der abgebildeten modernen Bauten vertreten, und es ist von vielen erfreulichen Dingen die Rede. Doch die Symmetrie, die uns an dem Bagneux'er Haus (Abb. 1 bis 5) erfreut, findet in dem Buch des Erbauers nicht ihr Recht, da gerade die Unsymmetrie als eine „schöne Eroberung“ des Eisenbetonbaus gepriesen wird. Beneidenswert, wer die Orgien der „dissymé-

<sup>1)</sup> „Architecture“, Verlag: Au Sans Pareil. Paris 1929.

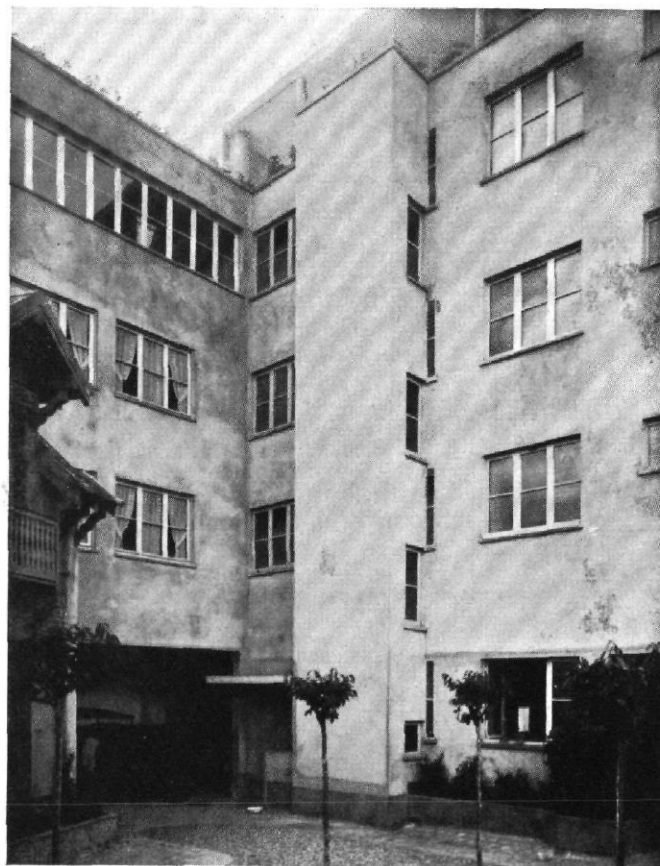
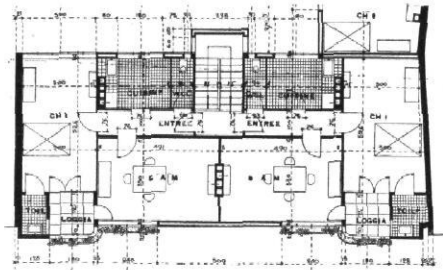


Abb. 4 und 5 / Mietshaus in Bagneux, Frankreich  
Architekt: André Lurçat, Paris

trie“ an den Villen der Jahrhundertwende so vergessen kann! In Bagneux nun, wo der Gleichwert der Wohnungen nicht zu leugnen war, ist die Symmetrieachse zu einem so ungefügten Mauerstück geworden, daß sie die Fenster der Mittelzimmer aus ihrer gesunden Lage verdrängt und an die kleinen Loggien rückt. In liebenswürdiger ästhetischer Rücksicht nahmen diese dann die Höhe der so nahen Fenster an. Man hat doch schon Richtlinien aufgestellt, die von Loggien die lichte Stockwerkhöhe verlangen, um nicht die dahinterliegenden Räume zu verdunkeln. Von den Fenstern aber sagt André Lurçat in seinem Buche, daß wir heute die Freiheit haben, sie hinzusetzen „là où elles sont nécessaires“ (S. 63). Bei dieser ruhigen Fassade scheint aber jene Not-

Grundriß 1:300 und Hofansicht  
Der links sichtbare Flügel gehört nicht zu diesem Hause



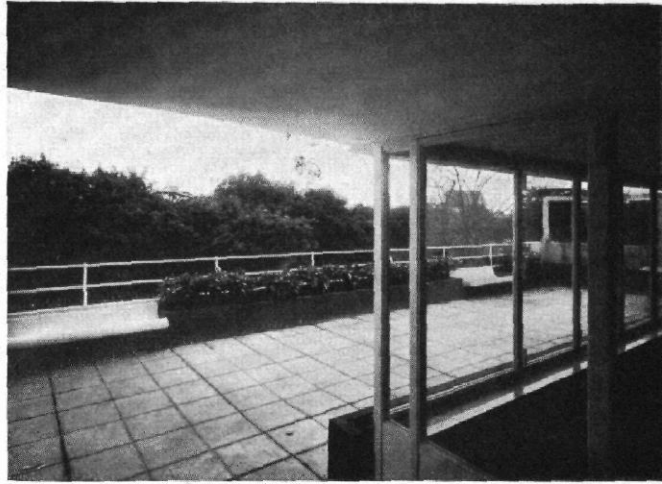


Abb. 6 und 7 / Landhaus in Neuilly / Architekt: Gabriel Guévrékian, Paris / Die Dachterrasse

wendigkeit nicht eine Forderung der Bewohner des Hauses zu sein, sondern der Ästhetik.

Um so erfreulicher für die Bewohner des Bagneux'er Hauses ist die Dachterrasse. Wer je Gebirgstouren über Großstadtdächer unternommen hat, weiß das Gefühl der Freiheit zu schätzen, das der Aufenthalt hoch über Wohnungs- und Verkehrsnoten gibt, und kann sich wohl die Stadt denken, welche vom Flugzeug gesehen, einem Garten gleicht. Die Frage bleibt, ob auch auf Landhäusern diese

Terrassen eine Notwendigkeit sind. Das Haus in Neuilly (Abb. 6 bis 12) steht jedoch in einem so kleinen Garten, daß auch hier die Dachterrassen (Abb. 6 und 7) eine Freude sind. Gabriel Guévrékian, der Erbauer dieses Hauses, ist ein Schüler Mallet-Stevens'. Wird er es uns verargen, wenn wir die irgendwo stehende Säule unter der Terrasse (Abb. 10) nicht gern sehen? Sie erscheint verschiebbar, und der Architekt beweist in seinem Vorraum (Abb. 12), wie gut er es versteht, einem Gebilde Gestalt zu geben. H. J. Z.

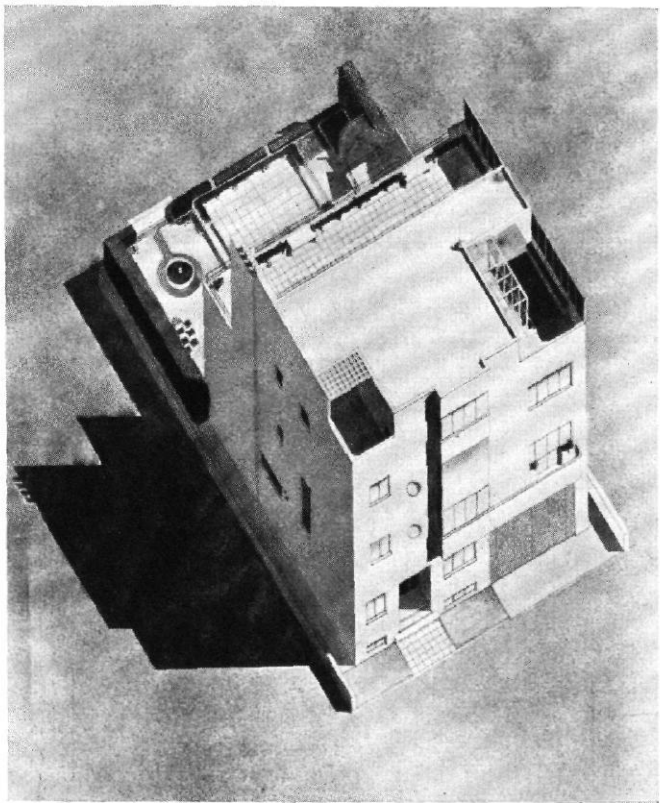


Abb. 8 / Landhaus in Neuilly / Architekt: Gabriel Guévrékian, Paris  
Ansicht von der Straße

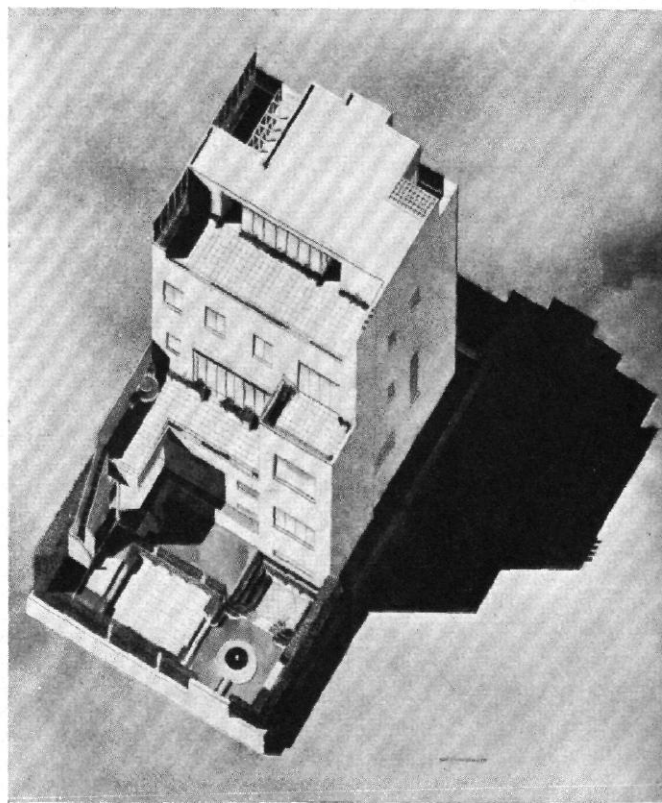
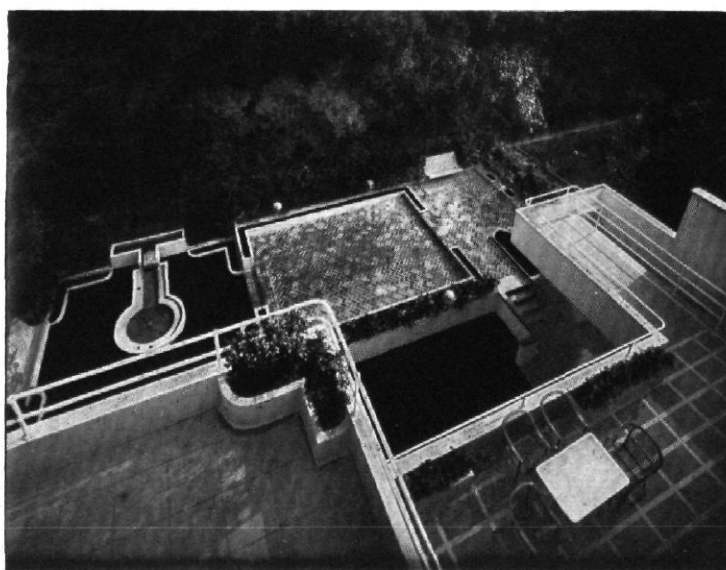


Abb. 9 / Landhaus in Neuilly / Architekt: Gabriel Guévrékian, Paris  
Ansicht vom Garten





*Abb. 10 / Landhaus in Neuilly / Architekt: Gabriel Guévrékian, Paris / Die Treppe zum Garten*



*Abb. 11 / Landhaus in Neuilly  
Architekt: Gabriel Guévrékian,  
Paris / Blick in den Garten  
Die beiden Ansichten stehen mit*

*ihrem an Photomontage erinnernden  
Durcheinander der Motive  
im Gegensatz zu der gestalteten  
Ruhe der Bilder auf der Gegenseite*

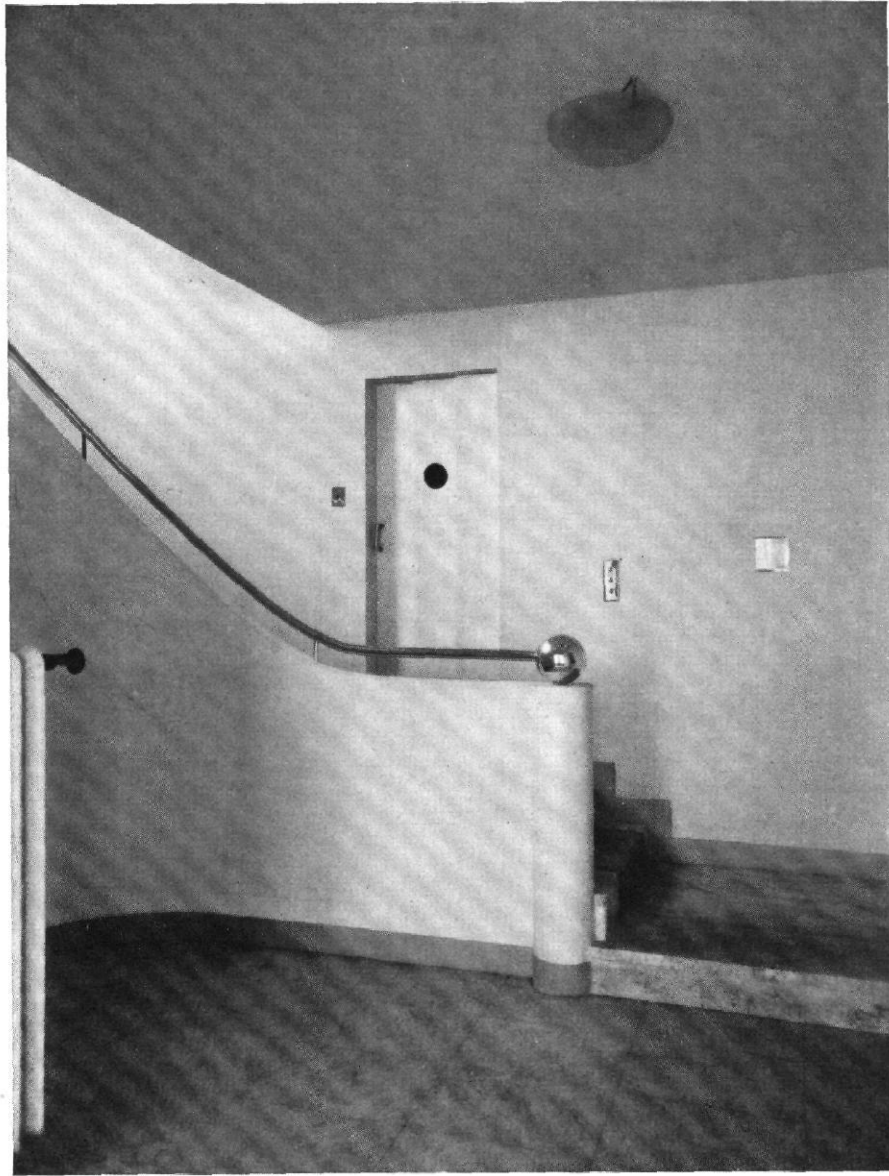


Abb. 12 | Landhaus in Neuilly | Architekt: Gabriel Guévrékian, Paris | Vorraum und Treppe

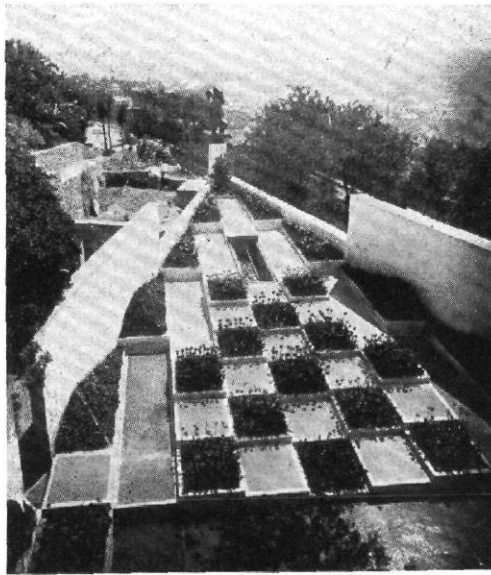
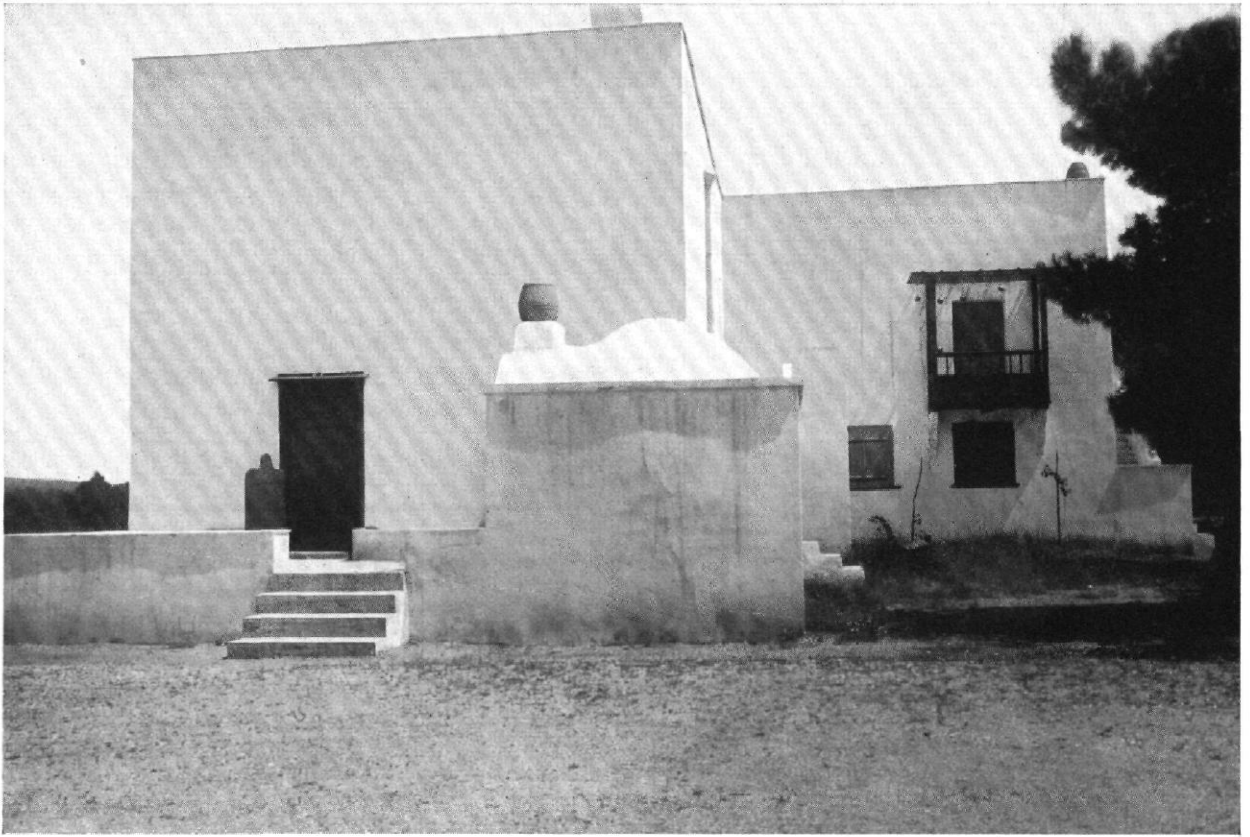


Abb. 13 | Garten in Hyères, Frankreich

Architekt: Gabriel Guévrékian, Paris



*Abb. 1 und 2 / Ein griechisches Landhaus / Architekt: Aristoteles Zachos, Athen  
Nicht Corbusier, sondern Heimatkunst. Neben dem Haupteingang der Backofen*





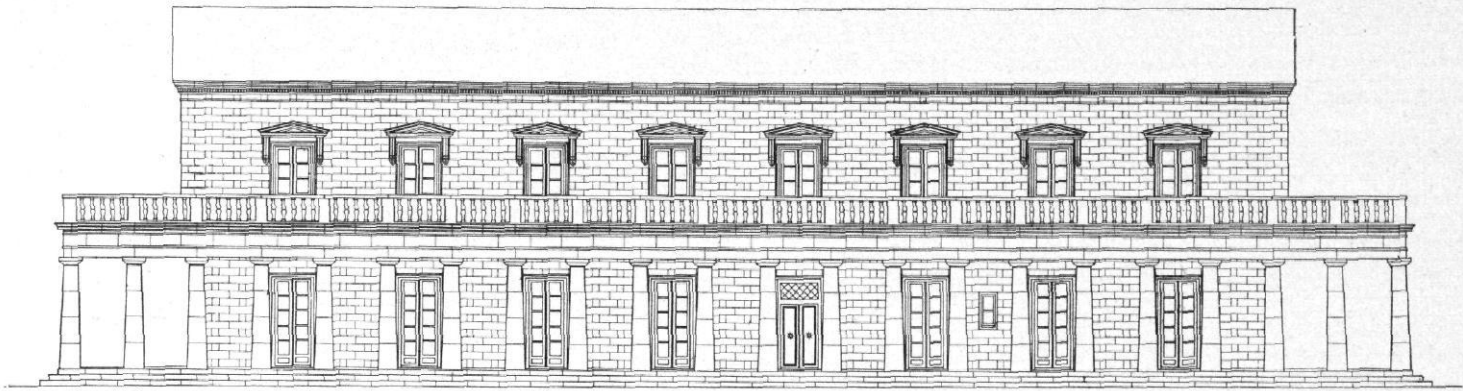


Abb. 3 / Schüleraufnahme des Rathauses in Lixurion, Griechenland / Erbaut in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts / Maßstab 1:250

## GRIECHISCHE BAUKUNST

Wenn hier von griechischer Baukunst gesprochen wird, so soll nicht an Vergangenes gerührt werden oder an „ewige Werte“, sondern es soll von Zukünftigem die Rede sein, von dem, was Jünglinge im Staate Griechenland heute lernen, um späterhin in ihrem Lande Häuser zu errichten, die ihren Zweck erfüllen, und die sich diesem Lande natürlich einfügen. Die hier wiedergegebenen Entwürfe zu kleinen Bauten (Abb. 4 bis 12, 16 und 24 bis 28) sind Schülerarbeiten der Gewerbeschule in Lixurion. Sie stehen in lebendigem Zusammenhang mit dem, was die unverdorrene länd-

liche Bevölkerung seit Generationen erbaut, ohne daß sie etwas von dem Banalen haben, das dem Begriff des Heimatschützerischen anhaftet. Diese kleinen Häuser sind vielmehr von einer höchst gesunden Sachlichkeit und Einfachheit, wie sie das ganze Europa und auch Amerika anstrebt. Im letzten Hefte des Jahrgangs 1927 brachten „Wasmuth's Monatshefte“ (S. 467ff.) Aufnahmen griechischer Bauten, die zeigten, „daß in Griechenland ohne Mitwirkung akademisch gebildeter Architekten ein künstlerisches Ziel erreicht wird, das in Kalifornien und anderen südwestlichen Staaten der

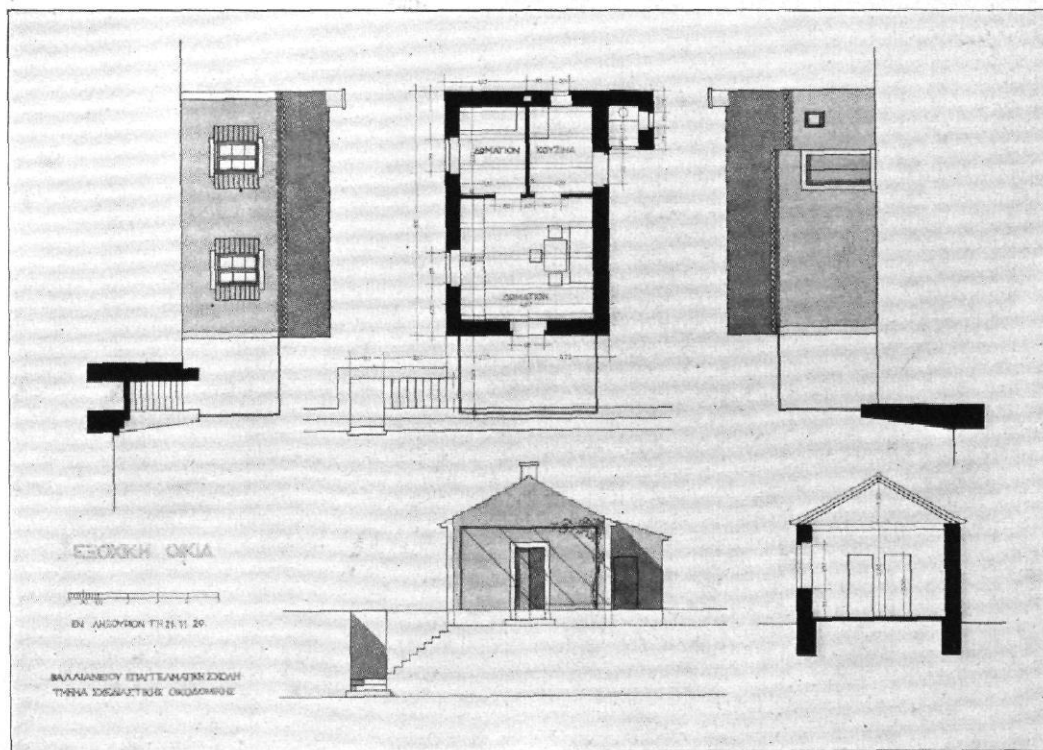


Abb. 4 bis 8 / Schülerarbeiten der Gewerbeschule in Lixurion, Griechenland / Entwurf zu einem ländlichen Wohnhaus  
Ansichten, Grundriß und Schnitt 1:250

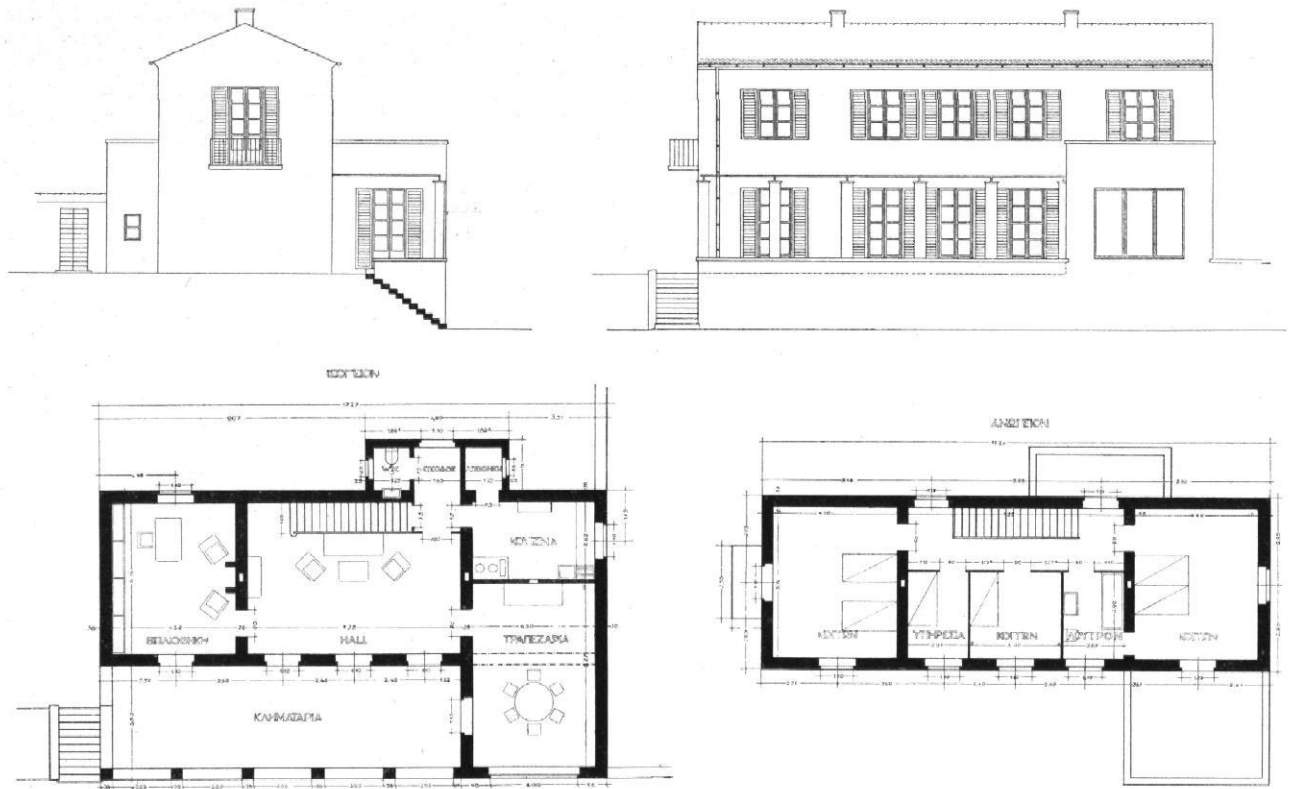


Abb. 9 bis 12 / Schülerarbeiten der Gewerbeschule in Lixurion / Entwurf zu einem Landhaus / Ansichten und Grundrisse 1 : 250



Abb. 13 bis 15 / Bilder aus dem wiederaufgebauten Saloniki

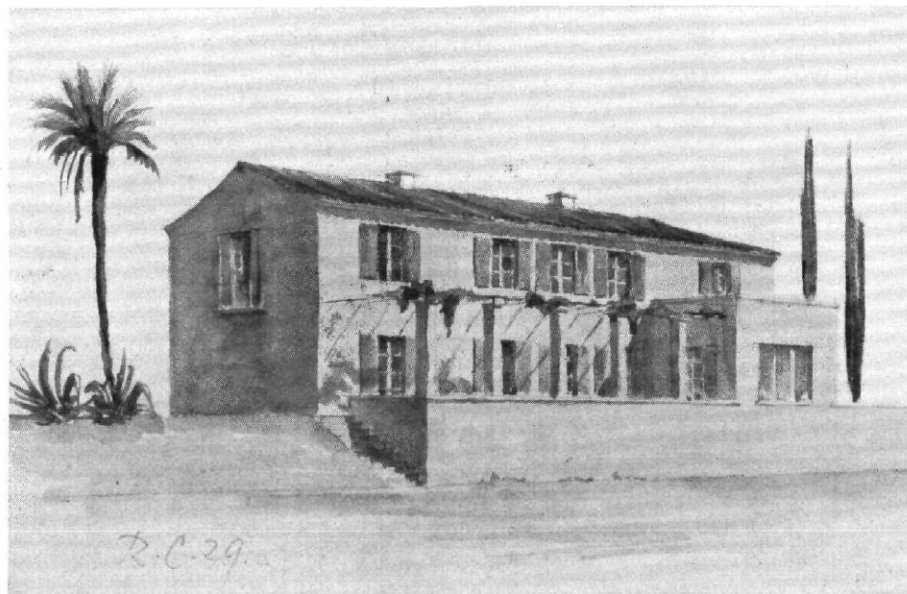


Abb.16/Schülerarbeiten der Gewerbeschule in Lixurion, Griechenland

Ansicht des oben dargestellten Landhauses





Abb. 17 / Schülerarbeiten der Gewerbeschule in Lixurion / Entwurf zu einem Geschäftshaus

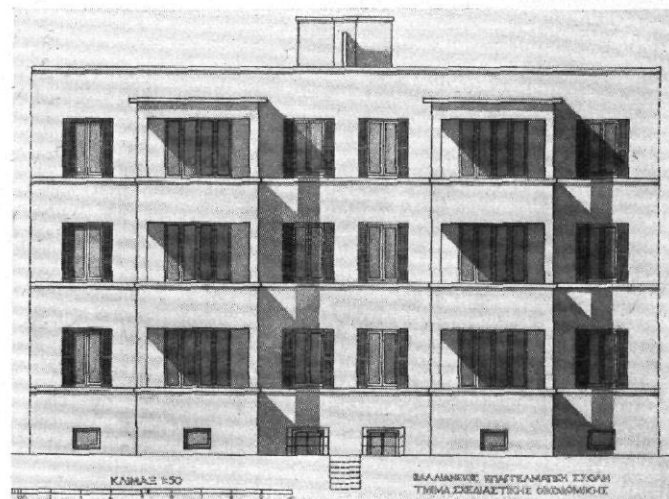
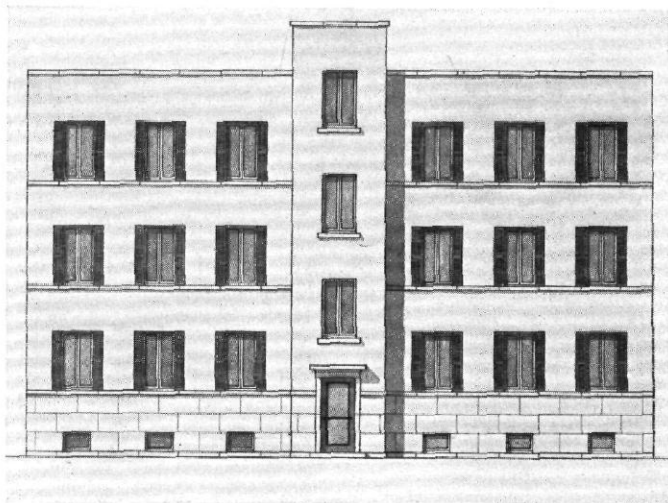


Abb. 18 und 19 / Schülerarbeiten der Gewerbeschule in Lixurion / Entwurf zu einem Wohnhaus / Vorderfront und Rückfront

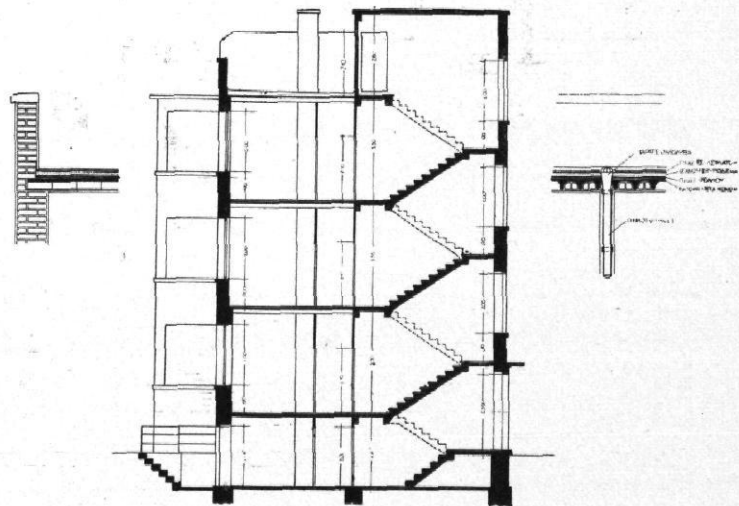
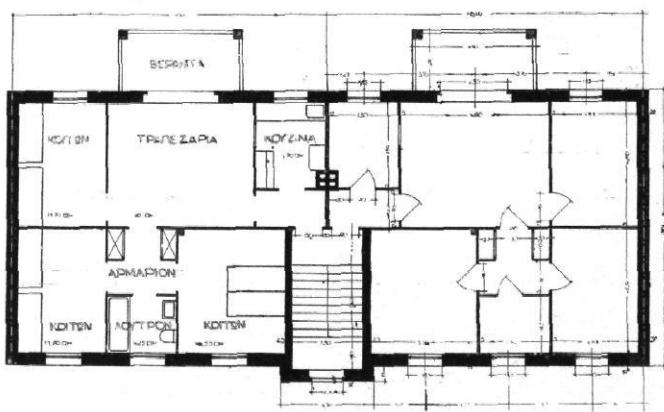
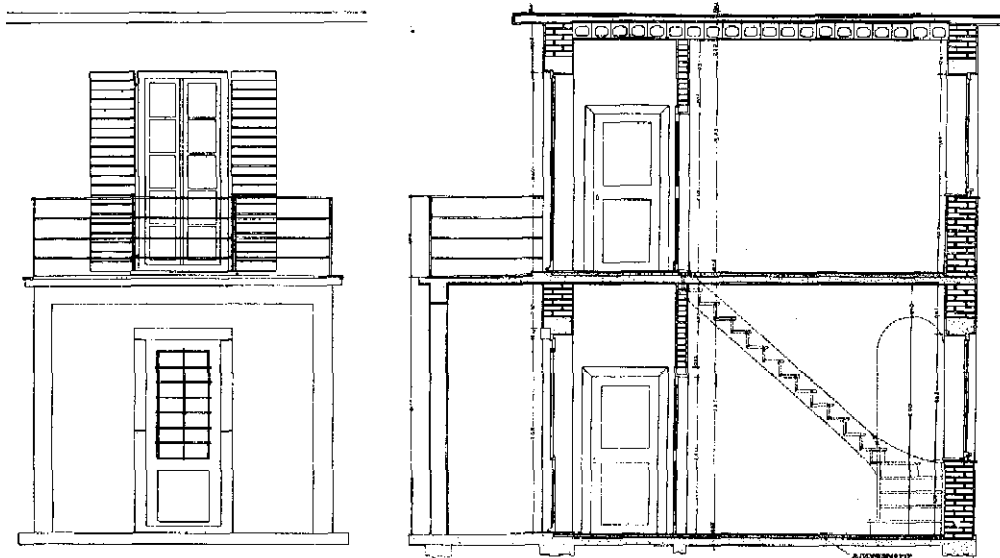


Abb. 20 bis 23 / Schülerarbeiten der Gewerbeschule in Lixurion / Entwurf zu einem Wohnhaus / Grundriß und Schnitt 1:250 und Einzelheiten des flachen Daches  
Der Grundriß verwendet in geschickter Weise Anregungen Alexander Klein's



Abb. 24 und 25  
 Schülerarbeiten der  
 Gewerbeschule in  
 Lixurion, Griechen-  
 land  
 Entwurf zu Reihen-  
 häusern / Einzel-  
 heiten und Schnitt  
 1:100



amerikanischen Union unter Führung der besten Architekten des Landes erreicht worden ist“.

Auch die großstädtischen Bauten (Abb. 17 bis 23) fügen sich dem Charakter des Landes gut ein. Hier gilt es nicht nur eine Tradition zu wahren, sondern auch Allerbösestem zu wehren. Direktor Coste, unter dessen Leitung die Schülerentwürfe entstanden, sandte uns einige Aufnahmen vom Wiederaufbau des im Jahre 1917 zu zwei Dritteln zerstörten

Saloniki. Diese Bauten (Abb. 13 bis 15) wiederholen in ihrer Großmannssucht die Baugreuel, die wir in zwei Menschenaltern überwunden haben, und schmeicheln mit der ganzen Unzucht ihrer Säulen, Bögen, Schluß- und Kragsteine dem großstädtischen Dünkel. Wie erfreulich aber auch heute die Architekten bauen, zeigen die Ansichten eines Landhauses (Abb. 1 und 2). Dieser lichte Kubus läßt an Le Corbusier denken und ist doch nur ein einfaches griechisches Haus. H. J. Z.

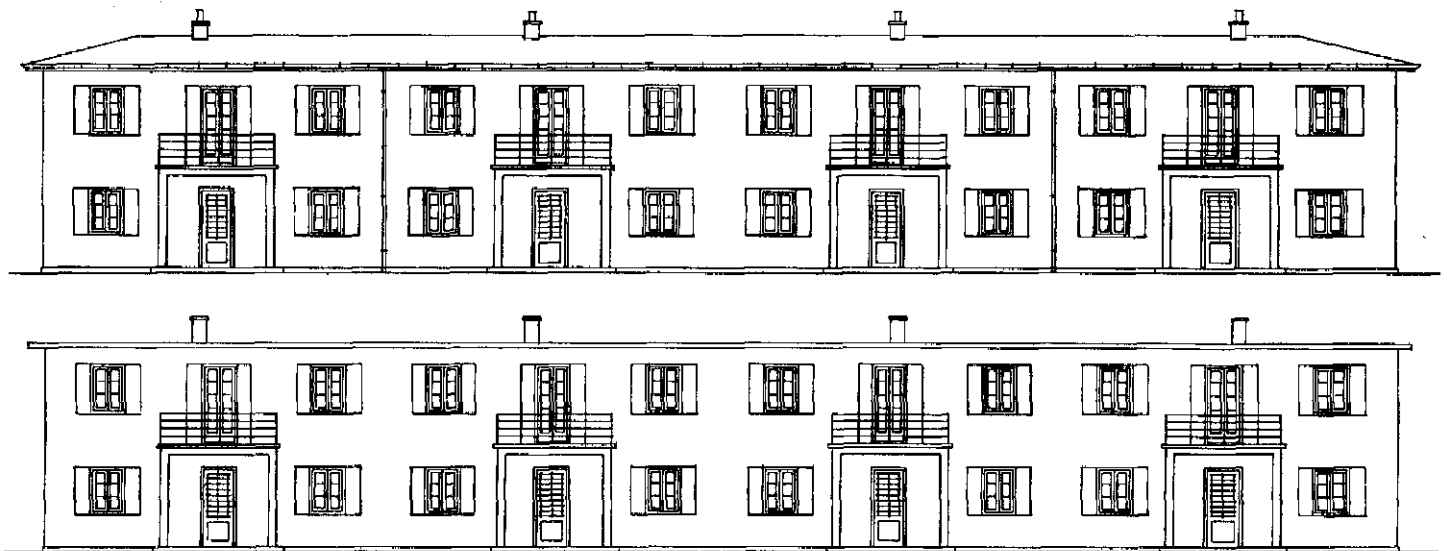


Abb. 26 bis 28 / Schülerarbeiten der Gewerbeschule in Lixurion / Entwurf zu Reihenhäusern / Ansichten mit hölzernem Dachstuhl und mit Betondach und Grundriß 1:250

